

Die Furcht des Herrn

Beginn und Ziel eines von Gott bestimmten Lebens

A woman with a backpack is sitting on a rocky ledge, looking out over a vast, colorful landscape under a dramatic sky. The sky is filled with soft, pink and orange clouds, suggesting a sunrise or sunset. The woman is wearing a pink shirt, black pants, and sunglasses. She has a black backpack and a white jacket draped over her lap. The landscape below her is a mix of green and brown, with rolling hills and valleys. The overall mood is peaceful and contemplative.

Ehrfurcht ist
keine Angst

Foto: © P.Tilly, fotolia.com

Der Anblick war einfach überwältigend. Hinter ihr lag ein schwerer und anstrengender Weg. Erschöpft näherte sie sich dem Gipfel des Berges. Schon vor Tagesanbruch aufgebrochen, quälte sie sich den steilen Anstieg hinauf, während die heiße Mittagssonne unbarmherzig auf sie schien. Mehr als einmal war ihr der Gedanke gekommen, sich hinzusetzen und aufzugeben. Doch letztlich siegte der Wille. Ausgelaugt erreichte sie schließlich das Ziel. Der Anblick, der sich bot, entschädigte für jede Anstrengung. Vom Gipfelkreuz aus konnte sie das wunderschöne Panorama der vielen Berge um sie herum sehen. Der Himmel tiefblau, ohne eine Wolke. Unter ihr felsige Schluchten, Tannen, die sich an Hängen festklammerten, ein grün schimmernder Bergsee und grüne Täler. Der Anblick war einfach überwältigend.

Während sie auf einem Stein saß und den Anblick genoss, wurden ihre Gedanken weg von der Natur und hin zu Gott gelenkt. Dem Gott, der all diese Schönheit geschaffen hatte. Der jeden Stein aufeinandergeschichtet, jeden Baum und jede Blume an ihren Platz gesetzt hatte. Der diesen Ort so einzigartig gemacht hatte wie unzählige andere auf der Welt, die man nur aus Reiseprospekten kennt. In diesem Moment stand ihr die Größe Gottes deutlich vor Augen und brachte zwei Gefühle mit sich. Zum einen Ehrfurcht vor dem Gott, dessen Werke so wundervoll sind. Zum anderen das Gefühl, wie klein doch der Mensch im Vergleich zu dem allmächtigen Gott ist. So klein, dass man zurückschrecken müsste.

„Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis; die Narren verachten Weisheit und Zucht.“ (Sprüche 1,7)

Das Wesen der Furcht des Herrn

Wer Gott als den Schöpfer ansieht, der alles geschaffen hat und souverän die Welt regiert, kann letztlich nur mit Staunen reagieren. Mit Furcht des Herrn. Dabei ist es jedoch entscheidend, diesen Begriff richtig zu verstehen, um ein falsches - vielleicht sogar zerstörerisches - Gottesbild zu

vermeiden. Der Begriff Furcht des Herrn hat zwei Aspekte. Zum einen die Ehrfurcht vor dem einzigen, allmächtigen Gott, dem allein alle Ehre gebührt. Zum anderen eine heilsame Furcht - nicht Angst! - angesichts dieses vollkommenen Schöpfers, dem sein kleines, gefallenes Geschöpf gegenübersteht und vor dem es sich verantworten muss. Es sind diese beiden Eigenschaften, die das Wesen der Furcht Gottes ausmachen. Einer Furcht, zu der Menschen gelangen, wenn sie den großen, heiligen und souveränen Gott ansehen.

Liebe und Vollkommenheit

Die Bibel beschreibt das Wesen Gottes mit vielen Begriffen. Die wohl bekannteste Eigenschaft ist Liebe. Gott ist Liebe. In heutiger Zeit wird viel von Liebe gesprochen. Sie wird als ein Gefühl und eine Einstellung verstanden, die den anderen - unabhängig von dem, was er glaubt oder wie er lebt - annimmt und gutheißt. Dies ist eine sehr verkürzte Sicht dessen, was Liebe ist und was sie auszeichnet. Wenn wir über Gottes Wesen nachdenken, stehen sich Liebe und die Furcht/Ehrfurcht vor ihm nicht konträr gegenüber. Gott ist nicht zu einem Teil Liebe und zu einem anderen Teil Vollkommen. Gott ist Liebe, sowie er heilig und vollkommen ist. Gott kann nicht als derjenige verstanden werden, der alles gutheißt. Seine Liebe zeigt sich in seiner Hinwendung zu

den Menschen, jedoch in gleichem Maß in seinem Hass gegen die Sünde, die alles zerstört. Gott ist Liebe, weil er die Sünde verabscheut. Gott ist Liebe, weil er ein ehrfurchtgebietender Gott ist, dem alle Menschen verantwortlich gegenüberstehen.

Das Ziel des Menschen - Gott den Herrn fürchten

Das große Thema der Sprüche Salomos ist die Furcht Gottes. Sie ist nach Sprüche 1,7 der Anfang aller Erkenntnis. Warum aber der Anfang? Weil sie den Blick hin zu dem Wesentlichen und Entscheidenden lenkt: auf den einzigen Gott. Gott allein ist es wert, verehrt zu werden. Gott selbst spricht: „*Ich bin Jahwe, das ist mein Name, und meine Ehre gebe ich keinem anderen und meinen Ruhm nicht den Götzen*“ (Jesaja 42,8). Nichts kann und soll den Menschen davon abhalten und ablenken, den alleinigen und einzigen Gott zu verehren. Daher bildet die Furcht des Herrn den Anfang. Sie zerstört die so tief im Menschen sitzende und verwurzelte Selbstsucht und seinen Egoismus. Sie hält dem Mensch vor Augen, dass er nicht geschaffen wurde, um sich selbst zu verwirklichen, sondern Gott zu verherrlichen. Dass er nicht auf sich selbst ausgerichtet ist, nicht er das Zentrum des Universums ist, sondern Gott, der Herr. Auf diese Weise lenkt die Furcht und Ehrfurcht vor dem Herrn den Blick weg vom Menschen und hin zu Gott. Dem Gott, der allein wert ist, ehrfürchtig verehrt und angebetet zu werden. Nichts im Leben eines Menschen kann und soll die Stelle Gottes, seine Verehrung, in Anspruch nehmen. Weder der Mensch selbst, noch irgendein von Menschen gemachter Götze. Nur wenn Gott den Anfang bildet, ist er auch das Ziel.

Furcht ist keine Angst

Angst ist ebenso wenig ein guter Ratgeber, wie sie geeignet ist, ein Leben zu gestalten. Ein Arbeitnehmer, der die Härte seines Vorgesetzten kennt und Angst vor ihm hat, wird diesem zwar gehorchen und sich ihm unterordnen. Er wird ihn jedoch weder lieben noch verehren. Angst lähmt den Menschen, verschreckt ihn und nimmt ihm alle Kraft. Folgt jemand einem anderen aus Angst, verehrt er ihn nicht oder macht ihn zum Höchsten in seinem Leben. Deshalb spricht Salomo auch nicht davon, die Angst bilde den Anfang aller Erkenntnis, sondern die Furcht - die Ehrfurcht - vor Gott. Deshalb ist eine Unterscheidung wichtig, die im deutschen Sprachgebrauch so nicht mehr vorkommt: die zwischen Furcht und Angst. Menschen sollen Gott nicht verehren, weil sie Angst vor ihm haben, sondern weil sie seine Vollkommenheit, Herrlichkeit und Heiligkeit erkannt haben. Sie nähern sich ihm im Wissen um ihre eigene Unzulänglichkeit und seine Erhabenheit. Sie schrecken nicht zurück, sondern staunen über diesen Gott und wenden sich ihm gerade wegen dieser Größe und Erhabenheit zu.

Die Erkenntnis Gottes fordert den Menschen zu einer Antwort heraus. Entweder ihn abzulehnen und weiterhin selbstbestimmt zu leben. Oder sich ihm ehrfürchtig zu nähern, sich vor ihm zu beugen, d.h. ihn zu fürchten. Die Gottesfurcht bildet auf diese Weise sowohl den Anfang, als auch das Ziel für den Menschen.

Denken, Leben und Handeln in der Furcht des Herrn

Sprüche 1,7 nennt die Furcht Gottes als den Anfang der Erkenntnis. Hören wir heute von Erkenntnis, denken wir leicht an Wissen, das wir erlangen. Man könnte auf den Gedanken kommen, die Furcht des Herrn führe zu mehr Wissen über ihn, den Menschen, die Natur usw. Erkenntnis ist jedoch in der Bibel kein abstrakter Begriff, der vorwiegend das Ansammeln von Wissen meint. Er ist vor allem personal bzw. persönlich zu verstehen. Gott als den ehrfürchtgebietenden Herrn kennen zu lernen, ist der Anfang der

Erkenntnis, die sich in einem Leben widerspiegelt, das von diesem Herrn und Gott bestimmt ist. Die Erkenntnis Gottes führt zu einem veränderten Leben. Die Furcht und Ehrfurcht vor Gott ist somit die Grundlage eines von Gott bestimmten Lebens. Sie soll das gesamte Leben des Menschen bestimmen. Sein Denken und Fühlen ebenso, wie sein Handeln.

Dies wird schon an der Struktur deutlich, die Salomo dem Buch der Sprüche gab. In Kapitel 1,7 nennt er das Thema der Furcht Gottes, als Anfang der Erkenntnis. In Kapitel 9,10 bezeichnet er sie als Anfang der Weisheit. Sein Leben in Ehrfurcht vor Gott zu leben, ist ein Zeichen von wahrer Erkenntnis und Weisheit. Beide Stellen rahmen das ein, was zwischen

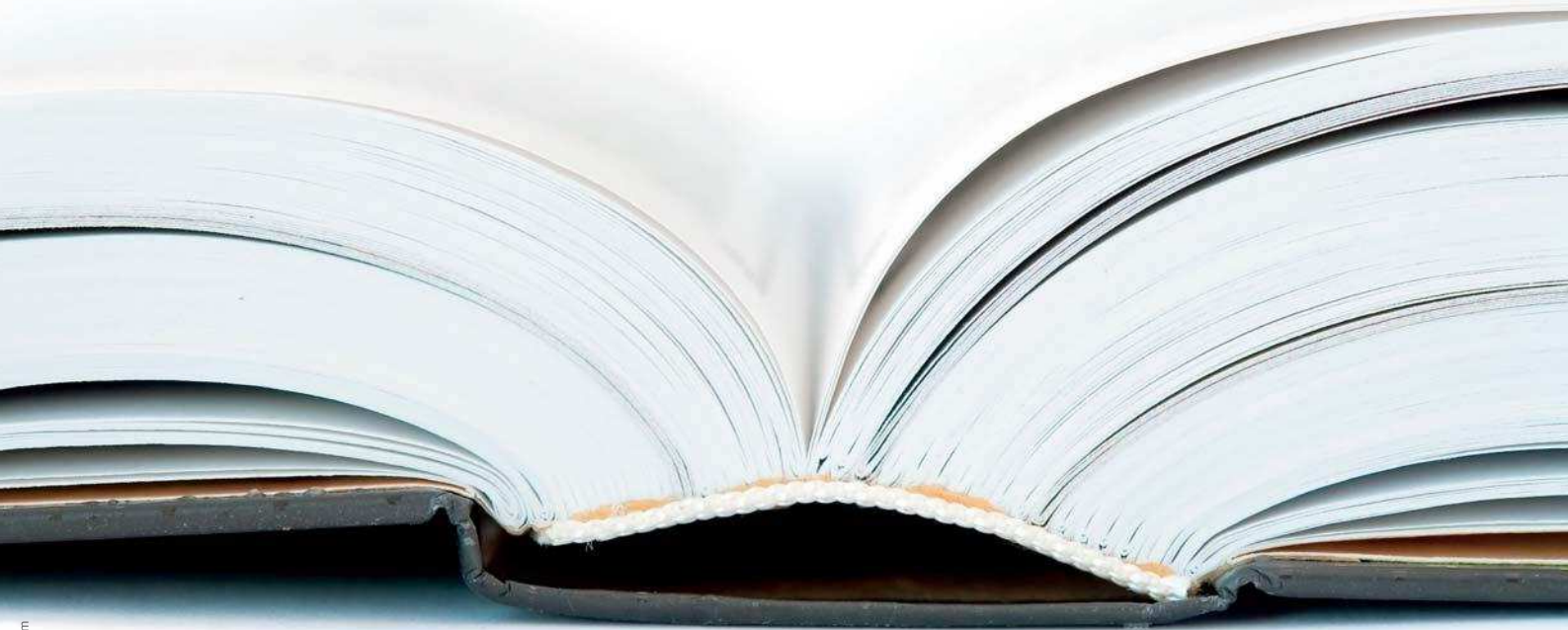
ihnen gesagt wird. Das heißt alles, was zwischen Sprüche 1,8-9,9 gesagt wird, zeichnet ein Leben aus, das in der Ehrfurcht vor Gott und bestimmt von ihm geführt wird. Ein solches Leben hat Auswirkungen auf das Verhältnis von Kindern zu ihren Eltern (1,8-9). Es hält Segen für die bereit, die dem Weg Gottes folgen (2,5-9). Ein Leben in der Furcht Gottes bewahrt vor Verführung und Ehebruch (2,11-22). Es hat Auswirkungen auf den Umgang mit bedürftigen Menschen (3,27-28) und vieles mehr. Es lohnt sich, diese wenigen Kapitel einmal persönlich zu lesen. Mit der Frage vor Augen, wie ein Leben aussieht, das von der Ehrfurcht vor Gott bestimmt ist.

In der Furcht/Ehrfurcht vor Gott zu leben, ist weit mehr als ein gespro-



Foto: © P.Tilly, fotolia.com

In der Furcht/Ehrfurcht vor Gott zu leben, ist weit mehr als ein gesprochenes Bekenntnis. Vielmehr bildet sie die Grundlage eines veränderten Lebens. Sie ist ein Lebensstil, ein Ansporn, von Gott bestimmt zu leben, und daher die Grundlage für unser ethisches Handeln.



chenes Bekenntnis. Vielmehr bildet sie die Grundlage eines veränderten Lebens. Sie ist ein Lebensstil, ein Ansporn, von Gott bestimmt zu leben, und daher die Grundlage für unser ethisches Handeln.

Die Furcht Gottes im Neuen Testament

Die Furcht/Ehrfurcht vor Gott ist keineswegs auf das Alte Testament beschränkt. Paulus kann das Hauptproblem des Menschen – seine Sünde und unmoralisches Handeln – als Mangel an Furcht Gottes bezeichnen (Römer 3,18). Menschen, die nicht von Gott ergriffen sind, seine Herrlichkeit, Vollkommenheit und Heiligkeit nicht anerkennen, leben unter der Herrschaft der Sünde. Im Gegensatz dazu dient die Furcht/Ehrfurcht vor Gott im Leben eines Christen zum Ansporn, ein heiliges, von der Sünde nicht beherrschtes Leben zu führen. Deshalb schreibt Paulus: „...wollen wir uns von jeder Befleckung unseres äußeren und inneren Menschen reinigen und völlige Heiligung bei uns schaffen in der Furcht Gottes!“ (2. Korinther 7,1).

Bei all dem gilt es, immer den entscheidenden Unterschied zwischen Furcht und Angst zu bedenken. Christen werden nicht durch ihre Angst vor Gott angespornt, die Sünde zu bekämpfen. Vielmehr, weil sie erkannt und verstanden haben, wie groß und herrlich, ja ehrfurchtsvoll dieser Gott ist und wie sehr er die Sünde verabscheut.

Selbst ein Leben in der Furcht Gottes wird auf dieser Welt nicht dazu führen, der Versuchung und Sünde immer zu widerstehen. Darum lehrte Jesus seine Jünger, um die Vergebung ihrer Schuld zu bitten (Matthäus 6,12). Ein von der Furcht Gottes bestimmten Leben zu führen, bewahrt jedoch davor, Sünde zu bagatellisieren oder den Kampf gegen sie als aussichtslos zu betrachten.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang, weil Gott selbst der Anfang ist. Weil nichts die Stelle Gottes einnehmen kann. Vielleicht ist es in unserer Zeit vor allem nötig, diese Ehrfurcht vor Gott neu zu entdecken. Gehen wir mit offenen Augen durch die Welt, können wir so vieles an Gott entdecken, das uns den Atem raubt. Wir können seine

Erhabenheit in den wundervollen Werken seiner Schöpfung sehen (Psalm 104). In seinem guten Wort wird seine Größe und Herrlichkeit deutlich (Psalm 112).

Letztlich lässt sich der Grund, Gott zu ehren und ihm ehrfürchtig zu dienen, nirgendwo deutlicher erkennen, als in Jesus Christus. Gott sandte seinen einzigen Sohn – durch den die Welt geschaffen wurde und der das Abbild Gottes ist – auf diese Welt, um stellvertretend für uns getötet zu werden, damit wir frei von Sünde werden können (Kolosser 1,14-20; Epheser 3,14-21).

Gott ist es wert, ihm in Jesus Christus zu folgen und unser Leben von der Ehrfurcht vor ihm bestimmen zu lassen!

Thomas
Lauterbach



Thomas Lauterbach ist Gemeindereferent in Hagen-Hohenlimburg.

Eure Milde soll allen Men

Milde - nur gut für Wein?

Eine Zeit lang wohnte im Nachbarhaus unserer Gemeinde ein Mann, der alles andere als milde war. Schon durch das Schließen unseres Eingangstores fühlte er sich ständig gestört, schrieb böse Briefe an uns, drohte, uns zu verklagen, und wollte der Vermieterin die Miete verweigern. Er brüstete sich damit, dass er schon bei vielen anderen rücksichtslos die Beseitigung von „Missständen“ erreicht habe. Persönliche Gespräche mit ihm halfen zwar ein wenig, aber wirklich Ruhe gab es erst, als er aus dem Haus auszog.

Das war nun zwar ein besonders krasser Fall von Unduldsamkeit und Streitsucht. Aber auch vielen anderen in unserer Zeit erscheint Milde als Eigenschaft oder gar als Tugend nicht erstrebenswert, allenfalls noch für ihren Wein. Milde beim Menschen ist dagegen für viele gleichbedeutend mit Schwäche; Selbstbehauptung und Durchsetzungsvermögen, das sind die hohen Tugenden unserer Zeit.

Ein junger Glaubensbruder wartete an einer Haltestelle auf den Bus. Als dieser hielt, kamen noch einige Männer angelaufen und drängelten sich vor. Der Bruder ließ ihnen den Vortritt und stieg als Letzter ein. Im Bus sagte ein anderer Fahrgast zu ihm: „Mit solch einem Verhalten werden Sie im Leben scheitern.“

Ist also heute nicht nur der Ehrliche, sondern auch der Nachgiebige stets der Dumme?

Wie war es denn früher?

Zweifellos ist unsere Zeit besonders von Rücksichtslosigkeit und Gewalt geprägt. Brutale Gewalt schon in den Schulen, in den Familien, auf der Straße und, wenn auch meist in verfeinerter Form, im Berufs- und Geschäftsleben. Aber so ganz neu sind solche Zustände nicht. Schon ganz im Anfang der Menschheitsgeschichte lesen wir von erschreckender Rücksichtslosigkeit. Bereits der erste von einer Frau Geborene erschlug aus Missgunst seinen Bruder. Und im selben Kapitel berichtet die Bibel: „*Lamech sprach zu seinen Frauen: Ada und Zilla, hört meine Stimme! Frauen Lamechs, horcht auf meine Rede!*“

Fürwahr, einen Mann erschlug ich für meine Wunde und einen Knaben für meine Strieme. Wenn Kain siebenfach gerächt wird, so Lamech siebenund-siebzighfach“ (1. Mose 4,23.24).

Das ist der Klang der Sprache und die Verhaltensweise des von Gott abgefallenen Menschen, damals, heute und bis ans Ende der Zeit, wenn auch jeweils mit unterschiedlicher Ausprägung.

Und wir selbst?

Wenn wir uns Jesus Christus im Glauben ausgeliefert haben, hat Gott uns durch seinen Geist neues, göttliches Leben geschenkt. Ein Kennzeichen dieses neuen Lebens ist Milde, wobei dieser Begriff meist auch mit Freundlichkeit, Güte, Wohlwollen, Sanftmut gleichgesetzt werden kann. Können aber andere wirklich von uns sagen, dass wir stets freundlich und sanftmütig sind? Was empfinden wir, wenn andere uns „querkommen“, uns Fehler vorhalten oder uns gar zu Unrecht beschuldigen? Bleiben wir dann noch milde gestimmt? Steigt in uns nie der Gedanke auf: „Na warte, das lass ich mir nicht gefallen“, nach dem Motto: „Wie du mir, so ich dir“ oder „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil!“?

Ja, es ist wahr: Noch tragen wir neben dem neuen Leben aus Gott auch das alte, von der Sünde verderbte Wesen in uns. Das weiß auch Gott, viel besser als wir. Deshalb fordert er in seinem Wort so häufig zur Sinnesänderung auf. Dazu gehört auch, das poltrige, leicht erregbare und rachsüchtige Verhalten abzulegen und stattdessen die



Milde

schen bekannt werden.

Philipper 4,5

Frucht des Geistes (Galater 5,22) zu präsentieren, zu der auch Freundlichkeit, Güte und Sanftmut zählen. Den Kolossern schreibt Paulus, sie sollten als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde anziehen (Kolosser 3,12).

Titus wird aufgefordert, die Christen auf Kreta nachdrücklich daran zu erinnern, nicht streitsüchtig zu sein, sondern milde und an allen Menschen alle Sanftmut zu erweisen (Titus 3,2).

Voraussetzung für einen Aufseherdienst in der Gemeinde ist es u.a., milde und nicht streitsüchtig zu sein (1. Timotheus 3,3); das gilt ebenso für jeden Knecht des Herrn (2. Timotheus 2,24).

Diese Anweisungen gelten allen Erlösten ohne Rücksicht auf ihr Temperament. Niemand kann sich damit herausreden, er sei nun mal so aufbrausend veranlagt. Das war z.B. Mose auch, doch später wird er als der sanftmütigste aller Menschen beschrieben (4. Mose 12,3).

Der Herr als Vorbild

Unser Herr Jesus Christus ist auch in dieser Hinsicht das vollkommene Vorbild. Er sagte von sich: „*Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig*“ (Matthäus 11,29). Und Petrus schreibt über ihn: „... *der, geschmäht, nicht wieder schmähte, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet*“ (1. Petrus 2,23).

Der Herr setzte seine Allmacht nicht ein, mit der er seine Feinde durch weniger als eine Handbewegung hätte auslöschen können. Er überließ es Gott, alles in göttlich vollkommener Weise zu ordnen, und für diese Haltung wurde er von Gott über alle Maßen verherrlicht.

Paulus, der einst mit grausamer Härte gegen die Christen vorging, trat später in seinem Dienst für den einst verfolgten Herrn in der „*Sanftmut und Milde Christi*“ auf

(2. Korinther 10,1). Diese Tugenden des Herrn stehen bis heute jedem seiner Nachfolger gut zu Gesicht und verbreiten in der Umgebung etwas von dem lieblichen Bild ihres Erlösers. So wollen denn auch wir von unserem Herrn lernen und ihn nachahmen, auch in diesem Bereich.

Zu unserem eigenen Vorteil

Als ich noch berufstätig war, erschien einmal ein Mann auf unserer Dienststelle, um eine Steuerschuld zu bezahlen. Er wurde darauf hingewiesen, dass schon seit Jahren die Behördenkassen abgeschafft worden seien und Zahlungen nur unbar geleistet werden könnten. Er möge bitte nebenan zur Bank gehen und den Betrag dort kostenlos einzahlen. Doch der Mann bestand auf seinem Vorhaben und verlangte schließlich, zum Chef gebracht zu werden. Diesem sagte er: „Entweder Sie nehmen das Geld oder Sie bestätigen mir, dass ich nichts zu zahlen brauche.“ Als auch alle Überzeugungsversuche des Chefs nichts fruchteten, sagte dieser: „Gut, geben Sie her, dann zahle ich das für Sie bei der Bank ein.“ Dann fügte er noch hinzu: „Und wissen Sie, nach welcher Regel ich das mache?“ „Nun?“, fragte der andere. „Nach der Regel: der Klügere gibt nach“, antwortete der Chef. Der andere stutzte, zögerte einen Moment und sagte dann: „Sie haben gewonnen, geben Sie her!“, nahm das Geld und verließ das Amt, um zur Bank zu gehen.

„Milde erreicht mehr als Heftigkeit!“, schrieb vor gut 300 Jahren Jean de La Fontaine, ein französischer Dichter. Samuel Smiles, ein schottischer Schriftsteller und Sozialreformer, hob um 1850 hervor: „Die Gewalt besitzt nicht halb so viel Macht wie die Milde.“

Und in der Bibel lesen wir: „*Eine sanfte (oder milde) Antwort wendet Grimm ab*“ (Sprüche 15,1). Oder Sprüche 25,15: „*Eine sanfte (oder*

milde) Zunge zerbricht Knochen“. Paulus zitiert in Römer 12,20 ein noch drastischeres Wort: „*Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so gib ihm zu trinken! Denn wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln*“ (Sprüche 25,21.22). Jeder von uns hat es schon erfahren: Auf sanfte Weise lässt sich manche Eskalation viel eher verhindern oder entschärfen als durch unnachgiebige Härte.

Also immer nur nachgeben?

Wer ein mildes Wesen an den Tag legt, muss keineswegs immer nur nachgeben oder andere in allem ungehindert gewähren lassen. Das hat auch unser Herr nicht getan. Er trieb mit einer Geißel die Händler aus dem Tempel hinaus, die das Haus Gottes verunehrten. Die scheinfrommen Pharisäer und Schriftgelehrten nannte er Heuchler, Schlangen und Otternbrut. Auch Paulus berief sich mehrfach auf sein römisches Bürgerrecht, wenn er wegen seines Dienstes für Gott misshandelt werden sollte.

Wo es um das Zeugnis und Bekenntnis zum Herrn geht, da gilt es, unnachgiebig Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, aber auch dabei weise zu sein. Bei unseren eigenen Anliegen brauchen wir dagegen nicht verbissen auf „unser Recht“ zu beharren. „*Warum lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?*“, schreibt Paulus (1. Korinther 6,7).

Mild gesinnt zu sein erfordert Stärke bis hin zur Selbstverleugnung. Gott gebe uns Gnade, in jeder Situation zu erkennen, wie wir uns zu verhalten haben.

Otto Willenbrecht



Otto Willenbrecht, (Jg. 1935), verh., 5 Kinder, wohnhaft in Kiel. Mitverantwortung in der Gemeinde.

Zerbrochene Scheiben weggeworfene Babys und geschützte Wölfe

In der Nacht vom 21. auf den 22. August 2009 wurden gegen 2.00 Uhr morgens 64 Scheiben am Bildungszentrum Steilshoop in Hamburg, zu dem auch unsere Schule gehört, eingeschlagen. Der oder die Täter zogen dabei eine Schneise der Verwüstung quer durch das Gelände. Anfangend beim Sportbereich im östlichen Gebäudekomplex, längs der Unterrichtsräume im Mittelsektor, bis hin zum Tier- und Pflanzenhaus im westlichen Flügel. Später stellte sich heraus, dass auch die beiden angrenzenden Grundschulen nicht verschont geblieben waren. Knapp 100 Scheiben sinnlos mit einem Hammer zertrümmert. Der Gesamtschaden belief sich auf etwa 35.000 €. Vandalismus, den die Versicherung nicht deckt und der vom Schuletat (und damit letzten Endes vom Steuerzahler) getragen werden muss.

Der Respekt vor Menschen und Gegenständen schwindet zusehends. Die am Anfang eines Schuljahres in jedem Fach ausgegebenen Bücher kommen nach zwölf Monaten vielfach verhunzt und verunstaltet zurück. Auf ihr missliches Tun angesprochene Schüler argumentieren unbeeindruckt: „Was regen Sie sich auf? Ist doch nicht Ihr Buch.“ Im Zuge der zunehmend unvollständigen Unterrichtsausstattung der Schüler (keine Hefte, keine Stifte, überhaupt keine Schultasche) setzt in jeder Stunde ein hektisches Ausleihen von notwendigen Utensilien beim Nachbarn ein. Nicht selten nimmt das Entliehene Schaden oder verschwindet gänzlich. Zur Rechenschaft gezogene Schüler quittieren die Nachfrage mit einem Achselzucken: „War doch nicht meins.“

Das doppelte Gebot

Die Zehn Gebote (1. Mose 20) beschreiben nicht zuletzt auch die Pflichten, die der Mensch gegenüber der Gemeinschaft hat. Er steht in der ausdrücklichen Verantwortung, Leben, Ehe und Besitztum seines Nächsten zu respektieren. Durch die klaren Anforderungen, nicht zu töten, nicht zu stehlen, nicht die Ehe zu brechen und nicht den Besitzstand des Nachbarn zu begehren, werden die elementaren menschlichen Lebensgrundlagen vor Übergriffen gesichert und geschützt.

Der Herr Jesus bestätigt und vertieft diesen Gedankengang in der Bergpredigt und verbindet die Wertschätzung

anderer Lebewesen und Dinge mit dem Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe. Wer „*Gott aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus ganzem Verstand und aus ganzer Kraft liebt und ebenso seinen Nächsten wie sich selbst*“ wird sich aus seiner Gleichgültigkeit lösen und gar nicht anders können, als sich biblisch verantwortlich zu verhalten, indem er seine Beziehungen zum Mitmenschen und zur Umwelt in geordneten Bahnen der Achtung und des Respekts gestaltet (Markus 12,30.31).

Nicht von ungefähr steht die Frage nach dem Doppelgebot der Liebe bei Lukas in Verbindung mit dem Bericht vom sogenannten barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-27). Leben und Besitz des unter die Räuber Gefallenen scherte die Diebesbande wenig. Leider sahen das der Priester und der Levit auch nicht viel anders. Der Herr Jesus macht mit dem Gleichnis deutlich, dass die Liebe den Nächsten und seinen Besitz nicht nach der Dazugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppe definiert. Vielmehr handelt sie, wie im Falle des reisenden Samariters, universal und grenzenlos, weil sie die Würde eines Menschen und den Wert seines Hab und Guts achtet und helfend eingreift, wo der Einzelne in Not geraten ist.

Paulus bewegt sich auf der gleichen Linie, wenn er den Römern schreibt, dass die zuvor genannten Gebote letztendlich in dem einen Wort „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich*

selbst“ zusammengefasst sind. „*Die Liebe schließlich*“, schlussfolgert er, „*tut dem Nächsten doch nichts Böses*“, und auch nicht seinem Eigentum (Römer 13,8-10). Sie behandelt die Schöpfung, den Mitmenschen, den Bruder und die Schwester mit Anstand und Respekt.

Reißende Wölfe

Wie sich eine solche Einstellung praktisch verwirklicht, hat der Herr Jesus während seines Erdenlebens mehr als nur einmal gezeigt. Er stand damit vielfach im Widerspruch zum vorherrschenden Menschenbild der Antike. Der parallel mit dem Herrn Jesus lebende stoische Philosoph Seneca schrieb: „*Wir strangulieren einen verrückten Hund; wir schlachten einen wilden Ochsen, wir versenken unser Messer in eine kranke Kuh; Kinder, die deformiert und schwach geboren sind, ertränken wir.*“ Heute landen sie, wenn es gut läuft, in der Babyklappe; wenn es schlecht läuft, in einer Plastiktüte im Müllcontainer. Vergleichbares geschieht auf der anderen Seite der Erdkugel. In einem Rundschreiben des Hilfsbunds *Global Team* vom September 2009 ist zu lesen: „*In China werden Kinder in den Müll geworfen, weil sie behindert sind.*“ Was ist von einem Weltsystem zu erwarten, das die schwächsten Glieder seiner Gemeinschaft aussortiert und entsorgt?

Der ARD-Weltspiegel berichtete am 6. September 2009 von Port-au-Prince, der Hauptstadt Haitis, wo es ein Heer von Kindersklaven gibt, die als Sieben- oder Achtjährige von ihren Eltern

:LEBEN
Zerbrochene Scheiben

Zerbrochene



verkauft werden und fortan in irgendwelchen Haushalten von morgens bis abends schufteten müssen. Zur Knochenarbeit für die Kleinen gehört das Spülen, Kochen, Saubermachen und Wasserholen. Nachts schlafen sie irgendwo auf dem Fußboden.

In einer beinahe gar nicht mehr denkbaren Steigerung des Abscheulichen und Menschenverachtenden öffnet sich der stetig wachsende Abgrund sexuellen Missbrauchs an den Kleinsten und Wehrlosesten. Als Objekte der Begierde werden sie auf länderübergreifenden Internetplattformen zur Schau gestellt und öffentlich geschändet.

Wahrlich, um mit dem römischen Dichter Titus Maccius Plautus zu sprechen: „*Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen, nicht ein Mensch*“ („*lupus est homo homini*“). Man kann es auch anders beschreiben. Der Teufel ist ein Menschenverächter und Kinderfeind, der alle seine List einsetzt, damit sich Männer, Frauen und Kinder gegenseitig zu beißenden und zerreißen Wölfen werden.



Das gute Beispiel

Wie anders handelte da der Sohn Gottes. In den Volksmengen, die ihm nachliefen, fanden sich zahllose Kinder und andere am Rande der Gesellschaft Lebende. Es folgten ihm Hungrige und schlecht Ernährte. Viele waren schwer krank, ohne jede ärztliche Hilfe und medizinische Versorgung. Behinderte und Krüppel, der verachtete Abschaum des Altertums. Angesichts ihres Leids gerät der Herr Jesus in innere Bewegung. Keinen von ihnen sieht er als wertlos an. Keinen von ihnen schickt er fort. Ganz anders als Seneca zerbricht er das geknickte Rohr nicht und löscht den glimmenden

Docht nicht aus (Jesaja 42,3). Er heißt sie willkommen, er umarmt sie. Er blickt ihnen, den Kleinen und Schwachen, den Ausgegrenzten und Weggeworfenen, mitleidend in die Augen, er liebt sie und kümmert sich um sie. Diesem Beispiel gilt es zu folgen. Martin Luther hat durchaus recht, wenn er fordert: „*Ein Christ ... kann und soll für andere ... Recht, Schutz und Hilfe suchen und dazu beitragen, was er nur kann.*“

Ver-Antwort-ung

Der Mensch, ob er nun an Gott glaubt oder nicht, ob ihn sein Gewissen in seiner zerstörerischen Gleichgültigkeit mahnt oder nicht, wird eines Tages für sein Tun und Lassen zur Verantwortung gezogen werden. Er wird, wie es schon in dem Begriff „Verantwortung“ eingeschlossen ist, Antwort geben müssen, und zwar vorrangig Gott. In einem Religionsbuch für die Oberstufe heißt es: „*Verantwortung meint ... im biblisch-christlichen Sinne, dass der Mensch ... in der Lage sein muss zu erklären, warum er sich in einer konkreten Situation auf eine ganz bestimmte Weise verhalten hat. Im Kontext der christlichen Ethik ist das menschliche Handeln stets daran zu messen ..., inwieweit ... es Werte schützt und dem Leben dient.*“

Handlungsmaßstab

Maßstab des Handelns ist dabei allezeit Gottes Wort und kein irgendwie selbst zusammengestrickter Moralkatalog oder Verhaltenskodex. Auch unsere Interpretationen müssen wir immer wieder an diesem Wort ausrichten. Menschliche Maßstäbe, sogar staatliche Gesetze und Verfügungen, stehen einer Lebensgestaltung entlang biblischer Prinzipien manchmal diametral entgegen. Wer in Deutschland einen Wolf tötet, muss mit einer Haftstrafe von bis zu 5 Jahren oder einer hohen Geldbuße rechnen. Wer in Deutschland ein werdendes Kind abtreibt, wird nicht weiter belangt. Ein Wolfsleben wird bei uns per Gesetz offenbar für schützenswerter gehalten als das Leben eines ungeborenen Menschen.

Die letzte Bibel

Nun wird die Mehrheit unserer Zeitgenossen nicht mehr in der Bibel

lesen. Ihnen geht damit die wichtigste Richtschnur zur Lebensgestaltung verloren. Gemäß 2. Korinther 3,3 sind wir für sie so etwas wie die letzte Bibel, in die sie hineinsehen, jener „*Brief Christi*“, den unser Alltagsleben jeden Tag neu und sichtbar in die Welt hineinschreibt. Es müsste dabei an unserer biblisch-christlichen Ausrichtung ablesbar sein, welche Wertemaßstäbe Gott gesetzt hat. Unsere Gotteszugehörigkeit müsste so überzeugende und anziehende Wirkung haben, dass wir ein begehrlisches Sehnen in ihnen wecken, auch so sein zu wollen wie wir. Unser Handeln (einschließlich des Umgangs mit Menschen, der Natur und materiellen Dingen) müsste sie derart beeindruckten, dass sie zu einer umfassenden und umgestaltenden inneren Erneuerung fänden.

Wer dann als Erlöster und Befreiter aus dem Herrschaftsbereich des Teufels in die Familie Gottes eintritt, wird seinen Nächsten, dessen Besitztum und die gesamte Schöpfung mit anderen Augen und aus biblischer Perspektive sehen. Er wird den göttlichen Auftrag vom Anfang, alles Geschaffene „*zu bewahren*“, neu ernst nehmen und sein Leben insgesamt vor Gott und Mensch verantwortungsvoll und wertschätzend führen - zum Wohle der Gemeinschaft und Gott zur Ehre!

Martin v.d. Mühlen



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.



Literatur:

- Grounds, Dr. Vernon: *The Compassion of Christ*. Discovery Series. RBC Ministries, Grand Rapids, Michigan, U.S.A.: 1999, pp. 14+15.
- Hamburger Abendblatt: *Bis zu fünf Jahre Haft für Wolfsjäger in Deutschland*. Hamburger Abendblatt v. 09.09.2009, S.30.
- Kessler, Manfred: *Die Verantwortung des Christen in der Welt*. Grundkurs Evangelische Religionslehre 2. Stark Verlag, Freising: 1999, SS.92-111.
- Leuser, C.: *Abitur-Wissen Religion - Die Frage nach dem Menschen*. Stark-Verlag, Freising: 2000, S.130.
- Luther, Martin: *Von weltlicher Obrigkeit*. Calwer-Lutherausgabe, Bd. 4, Neuhausen-Stuttgart: 1996, S.32.
- Merz, A. und Theißen, G.: *Die Ausweitung des Nächstenbegriffes*. In: Kursbuch Religion - Oberstufe. Calwer Verlag und Diesterweg: 2004, S.77.
- Schaf, Stefan: *Die Kindersklaven in den Slums*. ARD / WDR: *Weltspiegel*. Sendung vom 6. September 2009.
- Schmid, Dr. Thomas: *Wie viel ist ein Mensch wert?* Editorial der *Global Team News*. Schömburg: 9/2009, S.3.

Gottes Liebe

Gott ist ein Philanthrop

Die Freundlichkeit und Menschenliebe unseres Gottes

Gedanken zu Titus 3,3-8 und Lukas 6,27-35

„Gott liebt alle Menschen“. Eine Daueraussage unter Christen - und religionsgeschichtlich das Alleinstellungsmerkmal der Christen. Man kommt kaum auf die Idee, dass diese außergewöhnliche Aussage jemanden unberührt lassen könnte. Doch mancher will sie nicht glauben, andere haben sie schon zu oft gehört und wieder andere können sie nicht mit sich in Zusammenhang bringen.

Vor Jahren beklagte sich ein Christ und Freund bei mir, dem das Leben in den Ordnungen Gottes nicht so recht gelingen wollte: „Es ist ja schön, dass Gott alle Menschen liebt. Das interessiert mich aber gar nicht. Das ist eine allgemeine Aussage. Ich will wissen, ob er mich liebt?!“ ... jemanden, der in seinem Bemühen um ein geordnetes Leben regelmäßig scheitert ...

Die eigentlich wohltuende Feststellung, dass Gott ein Menschenliebhaber ist, kann durch die eigene Lebenserfahrung in Frage gestellt werden. Was ist, wenn ich in Problemen stecke? Wenn ich ein Trinker oder ein Betrüger bin oder als Versager gelte, arbeitslos und bedrückt bin, vielleicht unter einer schweren körperlichen oder seelischen Behinderung leide? Bei meinem Freund waren sogar

Worte aus der Bibel, Predigten und Gespräche mit anderen Christen Ursache für eine tiefe Unsicherheit in Sachen „Liebe Gottes“. Auch das gibt es.

Diesen Artikel schreibe ich als eine Art Gespräch mit meinem verzweifelten Freund, der nichts mehr suchte als die Liebe Gottes und nichts schwerer glauben konnte als eben diese.

Gottes Liebe hat Geschichte

Im Titusbrief stellt Paulus fest, dass die Liebe Gottes „erschieden“ ist. Sie ist nicht nur so ein dahergeredetes Wort. Liebe ohne Tat gibt es nicht. Die Tat mag nur in einem liebevollen Denken an jemanden bestehen oder in einem Gebet, aber irgendwie und irgendwann muss Liebe sich ausdrücken, sonst existiert sie nicht. Wer nach dem Beweis fragt, dass von der Liebe Gottes wirklich geredet werden kann, kommt nicht umhin, die Taten Gottes in der Bibel anzuschauen. Sie ist das Buch, in dem die Menschenliebe Gottes behauptet wird, also darf man auch von ihr Belege fordern. Die erste konkrete Spur finden wir schon im Bericht von der Erschaffung unserer Welt mit menschenfreundlichen Rahmenbedingungen. Gott bereitet einen Lebensraum vor, der für alles sorgt, was Menschen brauchen. Wie Eltern, die schon das Kinderzimmer einrichten, wenn der Spross noch gar nicht geboren ist.

Spannend wird es um das Thema Menschenliebe Gottes, als Adam den Schöpfer seiner Idylle loswerden und übertrumpfen will. Er pfeift auf die Liebe von oben und sucht sein Glück in sich selber. Das Adamsdrama.

Als Folge kehrt sich die gute Schöpfung vor den Augen der Menschen und Gottes in einen bedrohlichen Lebensraum um.

Doch statt den Übeltäter zu beseitigen, sucht Gottes Liebe einen Weg, die Folgen menschenertaglich zu

len von Menschen und in Bezug auf das Volk Israel. Auffällig und entscheidend ist dabei, dass Gottes Liebeswerben nicht den Helden gilt, sondern Menschen, die dem Versagen meist näher stehen als dem Heldentum.

Gott schützt sie, bewahrt sie, versorgt sie, und bleibt ihnen treu wie ein vorbildliches Oberhaupt einer Sippe. In Bundesschlüssen verbürgt er sich dafür, sie nicht aufzugeben. Nur echte Liebe will sich binden. Er vergibt, erbarmt sich, geduldet sich, wie eine

Kein Mensch hat aufgrund seiner Herkunft, seiner Gesundheit, seines Standes und Wohlstandes Ablehnung durch Jesus erfahren. Ob Hure oder frommer Mann, jedem wendet er sich freundlich zu.

machen. „Gott ist Liebe“ (1.Johannes 4,8), er hat sie nicht nur. Darum handelt er in Liebe.

Das erzählt die ganze biblische Geschichte vor dem Jahre Null in Beispielen.

Mutter es mit ihren Kindern tut. Man muss diese Geschichten wach halten, um einen Schatz an Liebesbeweisen zu finden.

Den hellsten und klarsten Blick auf Gottes Liebe werfen wir dann in der Person Jesus. In ihm war Gott bei uns Menschen. Die Zeitzeugen haben gestaunt, wie Jesus sich mit uninter-

**Nur
echte
Liebe
will
sich
binden.**

essanten und gefallenen Menschen umgab. Jesus ist ganz der himmlische Vater. Kein Mensch hat aufgrund seiner Herkunft, seiner Gesundheit, seines Standes und Wohlstandes Ablehnung durch ihn erfahren. Ob Hure oder frommer Mann, jedem wendet er sich freundlich zu. Jesus lebte Liebe zum Anfassen.

Klar, auch das Kreuz gehört dazu. Das sichtbare Zeichen einer Liebe, die das eigene Leben nicht so hoch achtet, wie das Leben aller anderen Menschen.

Wir können sicher auch einige Berichte ins Feld führen, in denen eine weitere Seite Gottes zum Vorschein kommt. Die Seite seiner Gerechtigkeit, die ebenso konkret ist und Menschen manchmal vorzeitig das Leben kostet.

Da stehen zwei Seiten Gottes miteinander im Widerstreit: Liebe und Gerechtigkeit. Das Kreuz wurde durch Jesus zur Versöhnungsstätte in diesem Streit. Am Kreuz wird jede Forderung nach Gerechtigkeit erfüllt, und das Unrecht der Menschen an Jesus gerichtet. Warum? Weil Gott uns versöhnt bei sich haben will. Wenn das nicht konkrete Liebe ist ...

Begegnungen mit Gottes Menschenliebe

Nun wird mein Freund zwar mit dieser geschichtlichen Antwort allein noch nicht zufrieden sein. Wie könnte man aber ohne diese Liebesberichte überhaupt Zutrauen zu einem ansonsten unsichtbaren Gott gewinnen? Wie hätte Gott denn sonst seiner Liebe

Ausdruck verleihen können, wenn nicht exemplarisch, zeichenhaft und konkret in der menschlichen Geschichte und nicht in Fabeln?

Aber mein Freund braucht mehr. Er braucht eigene Erfahrungen der Liebe. Eine solche Erfahrung wurde ihm auch geschenkt:

Er war 35, als ihm zu Bewusstsein kam, dass er noch nie eine fürsorgliche und liebevolle Mutter gehabt hat. Er fasste seine Not in ein Gebet und wünschte sich von Gott eine Mutter. Kurze Zeit später sprach ihn eine Frau in der U-Bahn an: „Kennen Sie eigent-

lich Jesus?“ Diese Dame adoptierte ihn und er erlebte das verspätete Glück, einmal ein geliebtes Kind sein zu dürfen.

Wenn bei mir Zweifel hochkommen, von Gott noch geliebt zu sein, denke ich an Situationen zurück, in denen mir auf mein Gebet hin Hilfe geschenkt wurde. Ich denke gerne an den Tag, als ich vor Glück nach Hause gesprungen bin, weil ich zum Glauben gefunden hatte. Gott war mir auf einmal ganz nah. Vor allem aber denke ich an die vielen Christen, die mir ohne Grund Hilfe und Beistand gewesen sind. Manche waren bereit, mir zu vergeben, wo ich die Beziehung durch Fahrlässigkeit und Eitelkeit empfindlich beschädigt hatte. Einfach aus Liebe. Denke ich daran, dann weiß ich wieder: Gott hat mich lieb und nichts kann mich von dieser Liebe trennen. Mein schlechtes Gewissen nicht, mein schlampiger Lebensstil nicht, mein schwaches Gebetsleben nicht.

Der Gott, der mich aus Liebe gesucht hat, der wusste von Anfang an, aus was für einem morschen Holz ich bin. Gerade darum kam er auf mich zu.

Erfüllt von Gottes Menschenliebe

Das eigentliche Ziel der Liebe ist aber erst erreicht, wenn sie Gegenliebe weckt. Gott bleibt nicht dabei stehen zu lieben. Er will die Welt von

Weil die Liebe das Wohl der Mitmenschen im Blick hat, hält sie sich auch an Gottes Gebote. Was geboten ist, ist immer zum Wohl der Menschen geboten und darum Liebe.

Liebe erfüllt sehen. Denn dann hat er die Menschen wieder ganz für sich gewonnen und ist in ihnen zur Herrschaft gelangt.

Der Schreiber Johannes hat die Liebe sowohl im Evangelium als auch in den Briefen zum großen Thema erhoben. Er kommt zu dem Schluss, dass ein Mensch, der sein Leben nicht in der Liebe zu seinen Mitmenschen lebt, wohl auch Gott nicht liebt (1.Johannes 4,20).

Mein Freund hat manche Menschen erlebt, die sich Christen nannten, für ihn aber nur Urteile und Beschimpf-

fungen übrig hatten. Christen, die sich am Buchstaben der Bibel festbissen und ihre Erkenntnisse wie Knüppel auf Menschen niedersausen ließen.

Sie waren ohne weiteres im Recht mit manchen Vorwürfen, aber sie waren nicht in der Liebe. Sonst hätten sie sich mit meinem Freund auf den Weg gemacht und ihm geholfen, vielleicht nur mit ihm geweint. Und er hätte gemerkt, dass er zwar schwach ist, aber geliebt ist.

Niemand kann Liebe in sich herstellen. Liebe ist ein göttliches Mysterium. Von Gott in die Welt gebracht, wird sie von Eltern zu Kindern, von Mensch zu Mensch weitergegeben und wieder neu geweckt. Sie entsteht also einerseits durch die Erfahrung von Liebe. Immer wenn ich mir all das an Liebe vor Augen halte, das mir widerfahren ist, und Gott danke, entsteht Liebe, die mich zu meinen Mitmenschen führt.

Seit dem Sündenfall steht der Liebe aber immer der Egoismus bremsend entgegen. Zu lieben heißt darum, das Ego sterben zu lassen, ohne dabei weniger zu werden. Ich gebe etwas von mir auf oder ab, um es einem anderen zu schenken. Auf diese Weise strömt Glück in mich zurück, das mich reicher macht, als ich vorher war.

Weil die Liebe das Wohl der Mitmenschen im Blick hat, hält sie sich auch an Gottes Gebote. Was geboten ist, ist immer zum Wohl der Menschen

geboten und darum Liebe. Gebot und Liebe sind darum deckungsgleich in ihrem Erscheinungsbild.

Wer meinen Freund beständig zur Liebe Gottes

leitet, wie Jesus sie so anschaulich gelebt hat, der wird ihm damit auch helfen, auf dem Weg zu einem Leben im ganzen Willen Gottes voranzukommen.

Frank Neuenhausen

Frank Neuenhausen ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG Wuppertal-Elberfeld, Else-Lasker Schüler-Straße.



Respekt und Freundlichkeit

... auch in Konflikten und Streit

Hilfen zum Miteinander in der Gemeinde

In diesem Beitrag soll von den Zeiten die Rede sein, in denen eine Gemeinschaft Hilfe besonders nötig hat: In Konflikten und Streit. Wie kann es gelingen, Respekt und Freundlichkeit auch in problematischen Beziehungen zu erhalten? Gibt es ein gemeindespezifisches Problempotenzial, welches das Miteinander von Christen erschweren kann? Wenn ja, wie könnten - ebenfalls spezifische - Lösungsansätze aussehen?

Manchmal hat man den Eindruck, dass Auseinandersetzungen gerade in der Gemeinde mit einer Verbissenheit, Ausdauer und Kompromisslosigkeit geführt werden, welche in der „Welt“ ihresgleichen suchen. Am Ende vieler Auseinandersetzungen stehen nicht Einigung und Versöhnung, sondern zerstörte, eingefrorene Beziehungen, vielleicht sogar eine Gemeindespaltung. Die Analyse zeigt, dass es oft um Angelegenheiten geht, welche nicht zu den zentralen Inhalten des christlichen Glaubens gehören. Manchmal erscheint es Außenstehenden sogar fast skurril, welche Macht Äußerlichkeiten und Detaildetails gewinnen und zu heillosen Zerwürfissen in einer Gemeinde führen können. Genauso oft wird man feststellen können, dass die Streitthemen nur als Vehikel für den dahinter verborgenen ganz profanen, zwischenmenschlichen Zwist

dienen. Tatsächlich geht es aber um die Durchsetzung von Macht, Einfluss und persönlichen Interessen.

Die praktische Hilfe für ein besseres Miteinander liegt darin, sich auf die Hilfestellungen zu besinnen, die der Herr der Gemeinde selbst gegeben hat. Denn gerade in schwierigen Zeiten zeigt sich, was eine Gemeinschaft wirklich wert ist und welches Fundament sie tatsächlich hat.

Dass Gemeinde kein Kuscheklub ist und auch nicht sein soll, darüber lässt uns schon das Neue Testament nicht im Unklaren - genauso wenig darüber, wie es gelingen kann, Schwierigkeiten zu überwinden und Gemeinschaft mit Gottes Hilfe zu erneuern. Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinem Buch „Gemeinsames Leben“: „Erst die Gemeinschaft, die in große Enttäuschung hineingerät mit all ihren unerfreulichen und bösen Erscheinungen, fängt an zu sein, was sie vor Gott sein soll.“ Ob eine Krise jedoch zur Stärkung oder zur Zerstörung einer Gemeinschaft führt, hängt davon ab, ob die Beteiligten sich in ihrer Not an Gott wenden und seine Hilfe annehmen oder ob sie „allein auf sich zurückgekrümmt“ (Luther) ihren Kampf allein ausfechten bis zum Ende.

Im Folgenden sind vier Gedanken aufgeführt, deren Beachtung fast zwangsläufig zu einem entspannteren, konstruktiveren, liebevolleren und

damit geistlicheren Miteinander beitragen wird - gerade auch in Auseinandersetzungen. Es empfiehlt sich, anhand dieser Punkte einmal das eigene Gemeindeleben durchzubuchstabieren. Der Geist Gottes wird uns hier ein enormes Wachstumspotenzial entdecken lassen!

Ich bin noch nicht vollkommen

Ein Hauptgrund für die Intensität und Dauer vieler Streitigkeiten liegt darin, dass es ja in der Gemeinde nicht um unsere Angelegenheiten geht, nein wir sind ja im „Auftrag des Herrn“ unterwegs. Und die Sache des Herrn - da sind sich alle einig - duldet naturgemäß keine Kompromisse. In unseren eigenen Angelegenheiten wären wir ja vielleicht kompromissbereit, aber die Sache des Herrn müssen wir vertreten bis zum Letzten und dürfen keinen Schritt zurückweichen, schließlich wäre dies Ungehorsam. Diese etwas pointiert dargestellte Sichtweise hat im Kern sogar eine geistliche Motivation. Leider wird oft und gerne übersehen, dass wir von der Sache des Herrn nicht immer ein so klares und eindeutiges Bild haben, Gleiches gilt für die Auslegung der Heiligen Schrift. In 1. Korinther 13 macht der Apostel Paulus dies sehr deutlich: Der Tag, an dem unsere Erkenntnis ebenso perfekt sein

wird wie unsere Erlösung, steht noch aus. Demzufolge gibt es immer die Möglichkeit des Irrtums in Fragen der Erkenntnis, der Lehre und des praktischen Glaubenslebens - auch bei mir selbst! Wer mit diesem zutiefst geistlichen Bewusstsein in einem Konflikt steht, wird zu Zugeständnissen bereit und offen für eine gemeinsame Lösung sein - selbst wenn er anderer Meinung ist. Zu einem „geistlichen“ Streit gehört auch, dem Gegenüber grundsätzlich keine ungeistliche Motivation zu unterstellen. Hilfreich ist auch, sich über die „Brisanz“ des Themas klar zu werden. Als guter Anhaltspunkt können die drei Kategorien dienen, die William MacDonald nennt:

- 1.** Zentrale Heilswahrheiten, hier gibt es keine Kompromisse - und auch meistens keinen gemeindeinternen Streit.
- 2.** Bedeutende Fragen, über die es jedoch verschiedene Erkenntnisse gibt, hier sollte jede Gemeinde in Freiheit für sich eine Festlegung treffen.
- 3.** Unwichtige, Äußerlichkeiten betreffende Fragen, die der persönlichen Freiheit unterliegen - hier gibt es tendenziell den meisten Streit!

Wenn wir gemeinsam feststellen können, dass es sich um Angelegenheiten der 2. oder 3. Kategorie handelt, haben wir automatisch ein Mandat zur Entspannung, denn hier geht es nicht um die Substanz. Diese Erkenntnis kann sehr befreiend sein. Angelegenheiten der 2. und 3. Kategorie müssen und sollten nicht zu einer Trennung von Geschwistern führen.

Einheit in Vielfalt

Das neutestamentliche Bild von Gemeinde zeigt uns eine gottgewollte Buntheit und Vielfalt. Das einprägsamste Bild ist sicher das des Leibes aus vielen Gliedern, mit ganz unterschiedlicher Beschaffenheit und Beauftragung. Jeder Mensch ist ein individuelles Geschöpf Gottes mit individuellen Begabungen und Schwächen. Hinzu kommt die unterschiedliche Sozialisation und Geschichte. Diese wiederum prägen entscheidend, wie ich Gemeinde und Gemeinschaft (er)lebe und interpretiere.

Diese Vielfalt ist zugleich eine große Herausforderung und Spannung, die es auszuhalten und immer neu zu bejahen gilt. Das biblische Mandat in diesem Zusammenhang ist klar: „*In Demut achte einer den andern höher als sich selbst*“ (Philipper 2,3). Dies gilt auch und gerade für verschiedene Erkenntnisse, Frömmigkeits- und Lebensstile. Die Einheit einer christuszentrierten Gemeinde liegt weit außerhalb von all diesen Dingen. Deshalb kann dort Vielfalt nicht nur ausgehalten, sondern integriert und für Gottes Auftrag genutzt werden.

„Erst die Gemeinschaft, die in große Enttäuschung hineingerät - mit all ihren unerfreulichen und bösen Erscheinungen - fängt an zu sein, was sie vor Gott sein soll.“ Dietrich Bonhoeffer

Der Segen des christlichen „Instanzenwegs“

Jesus selbst zeigt uns in Matthäus 18,15-19, wie ein angemessenes Miteinander in Schwierigkeiten aussieht. Regelt diese Stelle doch explizit den Umgang mit Geschwistern, die ein konkretes Unrecht begangen haben - wie viel mehr ist die hier beschriebene Sorgfalt in „normalen“ zwischenmenschlichen Konflikten angezeigt. Schon in der ersten Instanz, dem direkten Gespräch - miteinander statt übereinander - können sehr viele Konflikte im Ansatz bereinigt werden. Oft stellt sich heraus, dass es sich um ein Missverständnis oder fehlende Einsicht in die Motive des anderen handelt. Vielleicht wird auch klar, dass die Meinungsverschiedenheit gar keine ist oder eine Einigung problemlos gelingt. Können sich die Kontrahenten nicht einigen, bedürfen sie in der zweiten Instanz der Vermittlung und Hilfe durch einen Dritten, vielleicht sogar gemeindeexternen (oft sehr sinnvoll). Auch in dieser Instanz ist mit Gottes Hilfe und einem beiderseitigen Einigungswunsch sehr viel möglich. Würden diese beiden Instanzenwege konsequent genutzt, käme es in den meisten Fällen nicht zum Schlimmsten!

Zurück zur Mitte!

Der bekannte Evangelist Wilhelm Busch hat einmal gesagt: „Die Haupt-

sache ist, dass die Hauptsache die Hauptsache bleibt.“ Wenn es nicht gelingt, den Streit in einer Gemeinschaft zu überwinden, liegt dies oft daran, dass die Hauptsache, nämlich der auferstandene Christus und sein Auftrag an uns, zumindest bei einer der zerstrittenen Parteien schon weit aus dem Blickfeld geraten ist. Wir stehen immer in der Gefahr, uns zu verlieren: Ins Unbedeutende, ins Moralisierende oder eine (un)geistliche Folklore. Wir sind dann nicht mehr dort, wo wir hingehören - in der Mitte bei Christus. Wenn uns das klar wird, sollten wir

uns nicht zu schade sein, einander selbstkritisch einzugestehen, dass wir uns in unserem Zwist verloren haben, und umkehren. Es ist eine stetige Herausforderung, sich in guten wie in schlechten Zeiten immer wieder auf die Mitte - unseren gemeinsamen Herrn Jesus Christus - zu besinnen und gemeinsam neu aufzusehen zum Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebräer 12,2). Wenn wir richtig hinsehen, werden vor diesem Panorama unsere Meinungen, Erkenntnisse und Positionen auf die angemessene Größe zurechtschrumpfen. Von Christus lernen heißt auch, dass seine Bereitschaft zur kompromiss- und voraussetzungslosen Versöhnung unser Beispiel sein muss, hat er doch das Wort von der Versöhnung auch in seine Nachfolger hineingelegt (2. Korinther 5,19).

In allem Schönen und Schwierigen des Gemeindelebens sind wir gut beraten, wenn wir uns immer wieder vor Augen halten, wer der tatsächliche Grund und das Ziel unserer Gemeinschaft ist. Christus hat in seiner Auferstehung die Kluft von Tod, Trennung und Sünde ein für alle Mal überwunden. In dieser, seiner Kraft werden wir auch (Rück)Wege zur Schwester und zum Bruder finden!

Martin Flache

Martin Flache ist Ältester der Gemeinde Herborn.



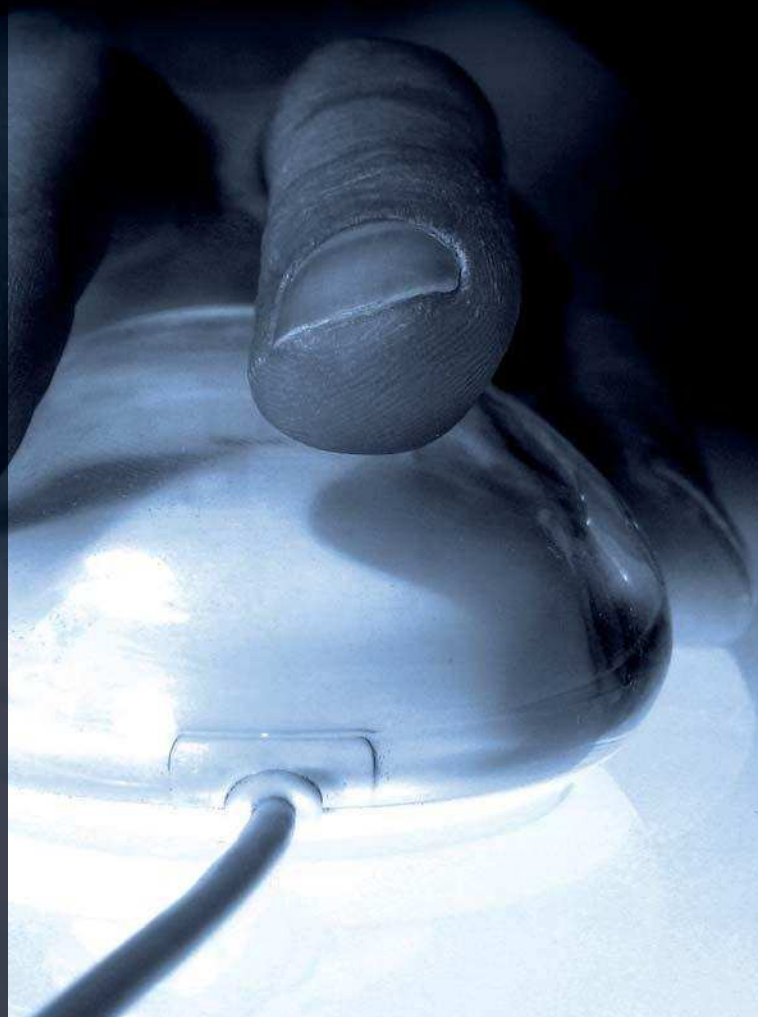
Der falsche Klick

Internetpornografie
und der Weg aus der Falle

„Es ist spät geworden. Ich sitze zu Hause im Wohnzimmer. Der Tag ist mies gelaufen und ich bin frustriert. Alle schlafen schon und ich denke: Ach, ich surfe noch ein bisschen im Internet. Ich brauche Ablenkung, Entspannung, ein paar Nachrichten anschauen ...

Tja, ich hatte mir vor einer halben Stunde noch eingeredet, dass ich nur ein paar Nachrichten anschauen möchte. Ich hätte es wissen müssen, dass ich recht schnell „falle“, dass ich die falschen Seiten anklicke. Nun ist es wieder passiert, schon das zweite Mal in dieser Woche. Dabei finde ich es ganz furchtbar, dass ich mir Frauen anschau und mich dann selbst befriedige.

Ich bin verzweifelt. Was bin ich nur für ein Mensch? Wie kann mir das als Christ immer wieder passieren? Warum gibt mir Gott nicht die Kraft zu widerstehen? Wie soll ich es meiner Frau sagen - soll ich es ihr sagen? ...





Dies ist eine fiktive Geschichte und doch spielt sie sich tagtäglich in zig Haushalten in Deutschland und auf der ganzen Welt ab - auch bei Christen.

Kurz ein paar statistische Daten, die die heutige Dramatik zeigen. Thomas Schirmacher führt in seinem Buch „Internetpornografie ... und was jeder darüber wissen sollte“ zahlreiche Statistiken auf, nach denen es 2006 weltweit 4,2 Millionen Internetseiten mit pornografischem Inhalt gab. Die monatlichen Downloads betrugen 2006 weltweit 1,5 Milliarden. 42,7 % aller erwachsenen Internetnutzer haben schon Internetseiten mit pornografischem Inhalt aufgesucht. 68 Millionen tägliche Anfragen (25 % aller Anfragen) in Suchmaschinen haben pornografische Inhalte. Diese erschreckende Liste könnte man noch weiterführen.

Was ist nur los?

Was ist nur los? Das Problem ist nicht neu. Selbst David konnte einer Batseba nicht widerstehen und ging erschreckend zielgerichtet und schockierend vor, um sein Bedürfnis nach einer anderen hübschen und attraktiven Frau zu stillen. Ich möchte in diesem Artikel jetzt keine biblisch-theologische Abhandlung zu diesem Thema bringen und ich merke auch in der Seelsorge, dass dies nicht die Kernfrage ist. In der Regel ist es allen Betroffenen klar: Internetpornografie ist Sünde und ich will davon wegkommen.

Doch die Dynamik ist heute eine andere als bei David. Das Internet

macht es möglich, dass in einer neuen, schnellen Form und „Leichtigkeit“ Bilder angeklickt werden können oder man - manchmal - überrascht ist, welche Bilder einen plötzlich mit hübschen Körpern anstarren, obwohl es doch eigentlich eben noch um Tierchutz, Reisen oder Sommerkleidung ging. Und plötzlich hängt man wieder drin ...

Männer und Frauen - zwei Welten?

Frauen - insbesondere Ehefrauen - sind fassungslos, dass dies auch ihrem Mann passiert, und doch möchte ich hier mal als Mann Partei für die Männer ergreifen. Als Biologe weiß ich um die Unterschiede zwischen Mann und Frau (ich meine nicht die organischen Unterschiede) sondern die Unterschiede im Denken über Sexualität und im Bedürfnis nach Sexualität. Hier gibt es zahlreiche Untersuchungen, und jede Frau und jeder Mann kann einen ganz einfachen Test machen, um den Unterschied im Denken mal so richtig in der eigenen Beziehung zu erleben. Der Test: Frag mal deinen Ehepartner: „Wie oft am Tag denkst du an Sexualität.“

Ich stelle immer wieder Männern und Frauen in meiner Seelsorgearbeit (im Blick auf ihren Partner) diese Frage und sehr häufig ist das Ergebnis, dass die Männer zögerlich zugeben 20, 30 vielleicht 100-mal oder öfters am Tag. Das sind nicht immer gleich lange Tagträume, aber doch die kurze Vorstellung „Heute würde ich gerne mit dir zusammen sein“. Dabei müssen

gar keine ungunstigen pornografischen Gedanken dabei sein, sondern es ist einfach der Wunsch nach Sexualität mit dem Partner. Die meisten Frauen reagieren auf diese Frage mit einem ähnlichen Zögern, allerdings in einer ganz anderen Richtung: „Na ja, 1-2 mal am Tag schon, also zumindest wenn ich fruchtbar bin, aber es gibt auch 2-3 oder mehr Tage, da kommt der Gedanke bei mir gar nicht vor, besonders wenn ich im Stress bin oder müde bin. Und es gibt doch so viel mehr als Sex“.

Ich will hier nicht das sündige Verhalten von Männern rechtfertigen und es ist ganz klar, dass Frauen damit unendlich gedemütigt und verletzt werden. Doch glaube ich, dass Frauen, hätten sie dieselben starken sexuellen Bedürfnisse wie Männer und müssten ihr sexuelles Verlangen 20, 30 oder 100-mal am Tag wieder an die Seite legen, bzw. gegen unsaubere Gedanken ankämpfen, ähnlich oft „fallen“ würden wie Männer.

Dieser Punkt ist mir sehr wichtig, da in diesem Punkt ein wesentlicher Schlüssel des sich gegenseitig Verstehens, des gemeinsamen Lebens und ein Anfang zur Vergebung liegen kann.

Hier soll der Artikel aber nicht enden, denn es wäre fatal, wenn man aufgrund dieser Unterschiedlichkeit von Mann und Frau in einen resignativen Prozess gerät, indem der Mann vielleicht seine pornografische Selbstbefriedigung lebt und die Frau versucht, das irgendwie verzweifelt zu ignorieren oder gar nichts davon weiß. Nein, es gilt den Kampf aufzunehmen und die „Unzucht zu fliehen“.

:GESELLSCHAFT

Der falsche Klick

Fliehen ist aktiv und hier heißt es besonders für uns Männer, diesen Kampf aufzunehmen. Übrigens gilt dies leider auch für immer mehr Frauen, die zwar nicht unbedingt in Bildern und Filmen, aber mit einfühlsamen Gesprächspartnern im Internet ebenfalls zunehmend „fremdgehen“. Auch sie müssen den Kampf auf sich nehmen. Deshalb wenden sich die folgenden Hilfen an beide Geschlechter, wenn auch der Fokus sicher auf Seiten des Mannes liegt.

Wie kann dieser Kampf aussehen?

1. Stell dich deinem sündigen Verhalten. Gib zu, dass du „drin hängst“ und alleine nicht mehr rauskommst. Vermutlich hast du schon oft gebetet: „Herr, gib mir die Kraft, es zu lassen.“ Wenn unser Herr dir dieses Wunder geschenkt hat, dann Halleluja, wenn nicht, dann zweifle nicht an ihm, sondern sieh es als Aufforderung, dass Gott mit dir einen Weg gemeinsam einschlagen will, der dich als eigenständigen verantwortungsvollen Menschen ernst nimmt. Das kann auch bedeuten, fachliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Auch bei anderen Nöten sind wir ja bereit, Kraft, Geld, Schulung, Zeit und Ausdauer zu investieren, um ein Ziel zu erreichen. Sei es eine Ausbildung, eine ungute Verhaltensweise im Bereich „Chaos“ oder z.B. der Umgang mit Geld, Krediten, Zinsen etc.

2. Bleib mit diesem Wissen nicht allein, sondern bringe es in eine „begrenzte Öffentlichkeit“. Satan ist es ein großes Anliegen, dass du darüber mit keinem redest. Er redet dir ein, dass du es beim nächsten Mal schaffen wirst „nein“ zu sagen und du es deshalb keinem anvertrauen musst. Nein, Pornografie sollte bekannt werden, vielleicht vor dem Ehepartner oder vor einer vertrauensvollen Person, die damit umgehen kann.

3. Triff eine Entscheidung, dass du dich wirklich auf den Weg machen willst, raus aus der Pornografie. Geh diesen Weg mit einer Person deines Vertrauens. Hier kann auch ein Beichtgespräch ein wichtiger erster Schritt sein. Sei dir dann aber bewusst, dass es ein Weg ist, unter Umständen ein langer und steiniger Weg, insbesondere, wenn du schon jahrelang in der Praxis drin hängst. Langjährige regelmäßige Verhaltensweisen im Bereich der Pornografie wirken sich sowohl auf die Gehirnbiologie, als auch auf die Biologie im Bereich der Samenproduktion aus. Diese Prozesse werden in den häufigsten Fällen nicht durch 2-3 Gespräche geklärt sein, sondern hier gilt es, alle Möglichkeiten zu nutzen, die es gibt, und sich auf einen langen Weg einzustellen. Aber welche Möglichkeiten gibt es?

I. Verstehe dein eigenes System. Hier drei häufige Möglichkeiten

a) Überlege, ob die Pornografie bei dir zu einer Pauschalreaktion auf Frust, Sinnlosigkeitsgedanken etc. geworden ist. Es gibt Menschen - meistens Männer - die schon sehr früh angefangen haben, Frust, Sinnlosigkeitsgefühle etc. einfach mit dem schönen Gefühl des Orgasmus zu verdrängen. Manchmal gibt es gar keine andere Frustbewältigungsform mehr. Hier kann es nötig sein, zunächst andere Frustbewältigungsstrategien zu entwickeln, um im Kampf gegen die Internetpornografie wirklich Erfolge zu verzeichnen.

b) Die Pornografie ist häufig Resultat einer unbefriedigenden Ehesexualität. Sollte dies der Fall sein, dann wird es wichtig sein, dieses Thema zusammen mit der Ehefrau anzugehen, oft im Rahmen einer seelsorgerlichen Eheberatung, die einem hilft, sich vorsichtig diesem, oft mit explosiven Gefühlen geladenen Thema zu nähern. Hier gilt es zu klären, was eigentlich guter Sex ist. Welche Kreativität darf es geben und wo sind die Grenzen? Wie sieht es mit der Häufigkeit aus? Alles Fragen, die oft nicht angesprochen werden und leicht zu Disharmonien bis zur völligen Funkstille führen können.

c) Es ist eine ungute Gewohnheit, die sich in deinem Leben eingenistet hat. Nicht immer liegen die Gründe in der Ehebeziehung oder einem ungenutzten Frustbewältigungsschema, sondern es ist einfach eine Versuchung, der du erliegst, weil du etwas gesehen hast und nicht die Disziplin hattest, dich zu bremsen.



II. Nutze alle Möglichkeiten

a) Die beziehungsmäßigen Möglichkeiten. Wie redest du mit Gott über dieses Thema? Denkst du daran, wie traurig dich Jesus anblickt, wenn er dich bei deinen Handlungen sieht? Wir können es ausblenden, dass Gott uns immer sieht. Doch er sieht uns trotzdem. Wie redest du mit deinem Partner über dieses Thema, wie mit einem Gebetspartner? Und sei nicht zu stolz, um seelsorgerliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

b) Die technischen Möglichkeiten. Hier gibt es die ganz pragmatischen Entscheidungen, wie, „Der Computer steht an einem öffentlichen Ort in der Wohnung“, es wird eine Software aufgespielt, die den Zugang auf bestimmte Seiten nicht mehr erlaubt, die auch die Möglichkeit gibt, dass man nur noch zu bestimmten Zeiten ins Internet kann, oder es wird automatisch ein Bericht an vorher eingegebene E-Mail-Adressen geschickt, wenn man doch versucht, auf ungute Seiten zuzugreifen. Und vielleicht ist es auch dran, sich einfach gegen einen Internetanschluss zu entscheiden. Dies hört sich zwar krass an, aber Jesu Aussage in Matthäus 5,29 sich lieber das Auge auszureißen, weil es besser ist „dass eins deiner Glieder umkommt und nicht dein ganzer Leib“, ist sehr deutlich. Oft kann aber eine Reduzierung des Internetzuganges durch eine gut eingestellte Software schon sehr viel bewirken. Infos findet man z.B. unter ...

c) Die verhaltensbiologischen Möglichkeiten. Jeder kennt es, dass bestimmte Orte vergoldet sind oder beim Anblick eines Bildes einer schönen Urlaubslandschaft einem gute Gefühle kommen. Ebenso auch schlechte Gefühle an der Straßenecke,

an der man vielleicht mal einen Unfall hatte. Ereignisse, Personen verknüpfen sich in unserem Gehirn mit Gefühlen. Nun gilt es, sich gerade im Kontext des Computers solche Verknüpfungen nutzbar zu machen. Da kann das Bild der Familie, Ehefrau oder Freundin im Bildschirmschoner schon gute Dienste leisten. Oder ein Passwort „Jesus liebt dich“ oder „Ich will Satan widerstehen“ etc. Vielleicht hast du



auch ein Bild, das du mit einer besonderen Gotteserfahrung verknüpfst und kannst es neben deinen Computer stellen. Und wenn es das Notebook ist. Auch hier passt ein kleines Bild neben die Tastatur. Solche Hilfen können sich abnutzen, man muss vielleicht mal Bilder austauschen, aber es kann die Sinne schärfen, dich rechtzeitig auf den Weg in die Internetpornografie zu stoppen.*

d) Die Konsequenz und der Erfolg. Unsere schöpfungsmäßige Struktur ist, dass wir durch Erfolg und Konsequenz (Strafe) lernen. So sind fast alle Kinder erzogen worden und so geht es uns im Bereich ganz vieler Naturgesetze, die man vielleicht schon beim Autofahren in einer zu schnell genommen Kurve erlebt hat. Welche Konsequenz hat es, wenn du Internetpornografie konsumiert hast? Ein schlechtes Gefühl, o.k. Doch die Erfahrung zeigt, dass dies oft nicht reicht. Vielleicht solltest du dir selber eine Disziplin auferlegen: Z.B.

dass du wenn es wieder geschehen ist, einer vertrauenswürdigen Person beichtest. Oder vielleicht landet jedes Mal eine deiner Musik CD's im Müll. Sei kreativ, überleg, was dir „weh tut“, ohne andere zu schädigen.

Aber belohne dich auch und sieh die kleinen Erfolge. Wenn du 2-3 x in der Woche fällst, dann ist es ein Erfolg, wenn es nach einigen Wochen nur noch 1 x pro Woche ist. Vielleicht kannst du dir bei jedem Widerstehen 2 oder 5 Euro in ein Sparschwein werfen und dir damit dann ein gutes Essen gönnen oder eine tolle CD. Sei kreativ, überlege, was dich motiviert.

Ich weiß, dass sich dies alles nach recht viel Arbeit und Disziplin anhört. Aber der Weg lohnt sich, denn die Alternative ist ein beziehungszerstörender sündiger Weg, der durch Lügen gekennzeichnet ist. Zusätzlich wird dich der häufige Pornokonsum verstärkt unfähig machen,

wirklich noch sexuelle Erfüllung zu erleben und dich in deinem Selbstwert zunehmend zersetzen. Und sei dir bewusst, dass die Produzenten der Pornoindustrie ihre Seiten so anlegen, dass du immer mehr sehen willst und immer tiefer reinrutschst, bis es vielleicht in die Gewaltsexualität oder Kinderpornografie geht.

Deshalb freu dich über die Zeiten, in der du keine Pornografie konsumiert hast. Und wenn du dann doch wieder fällst, dann lass dir vom Satan nicht einreden, dass das alles keinen Sinn hat, sondern bleib dran - immer wieder!

Matthias Burhenne

Dr. Matthias Burhenne ist Seelsorgereferent im Forum Wiedenest.



*) Auch der Bericht einer Ex-Pornoschauspielerin Shelly Lubben kann einem verdeutlichen, was man Frauen antut und einem die Lust auf Internetpornografie verringern (siehe: <http://www.shellylubben.com/articles/TheTruth.doc>).

DER 1. TIMOTHEUS BRIEF KAPITEL 6



BIBELTEXT

6,1 Alle, die Sklaven unter dem Joch sind, sollen ihre eigenen Herren aller Ehre für würdig halten, damit nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde.

6,2 Die aber, die gläubige Herren haben, sollen sie nicht gering achten, weil sie Brüder sind, sondern ihnen noch besser dienen, weil sie Gläubige und Geliebte sind, die die gute Arbeit erhalten. Dies lehre und ermahne!

Kommentar (M2): Gott ehren ist demnach nicht nur eine Frage meiner privaten Glaubensüberzeugung und Gottesbeziehung, sondern hängt eng mit meiner praktischen Einstellung gegenüber den drei genannten Gruppen zusammen.

6,3 Wenn jemand anders lehrt und sich nicht zuwendet den gesunden Worten unseres Herrn Jesus Christus und der Lehre, die gemäß der Gottseligkeit ist,

Kommentar (M5): Jesus lehrte über das Reich Gottes. Diese Lehre betraf im Besonderen die Maßstäbe eines gerechten Lebens. Es ging um Fragen wie: Wer ist der Größte in diesem Reich und wer sind die wirklich Glücklichen? Was heißt Nächstenliebe praktisch und was bedeutet es, als Diener anderen die Füße zu waschen? In welcher Beziehung stehen Herrschen und Dienen im Reich Gottes?

ÜBERTRAGUNG

Lieber Timotheus!

Um die Gemeinde auf dem Weg des Glaubens zu bewahren, musst du unbedingt den wichtigen Zusammenhang von Gottesfurcht und Ehre beachten. Wenn Gott in der Gemeinde wirklich die Ehre bekommen soll, dann müssen wir zum einen selber ehrbare Menschen sein, und zum anderen müssen wir auch diejenigen ehren, denen Gott Ehre zukommen lässt. Das betrifft erstens diejenigen, die in der Vergangenheit ihre Hilfsbereitschaft und praktische Nächstenliebe bewiesen haben und jetzt selbst Hilfe benötigen. Zweitens diejenigen, die sich durch eine gute Gemeindeführung und Verkündigung bewähren und drittens grundsätzlich alle, die Gott in Gesellschaft und Arbeitsleben zu Vorgesetzten gemacht hat.

(6,1) Kommen wir also jetzt zur dritten Gruppe. Ich meine die Vorgesetzten. Jeder Gläubige, der einen Vorgesetzten oder Arbeitgeber hat, soll ihn oder sie mit allem Respekt und aller Achtung ehren. Das ist jeweils ganz konkret auf den eigenen Vorgesetzten zu beziehen und zwar unabhängig von dessen fachlicher oder persönlicher Qualität. Es geht dabei vielmehr um eine grundsätzliche Einstellung. Sie fällt in ganz besonderer Weise sofort auf Gott und die christliche Glaubenslehre zurück. Wer also möchte, dass Gott die Ehre bekommt, muss sich in Gesellschaft und Arbeitsleben entsprechend verhalten, sodass Gott und sein Wort nicht blamiert oder verunglimpft werden.

(6,2) Dieses Prinzip gilt auch dann, wenn Vorgesetzte Glaubensgeschwister sind. Wir verrichten unsere Arbeit für die irdischen Herren so, als würden wir sie für unseren Herrn in den Himmeln tun. Auf diese Weise tun wir sie als gute Werke. Statt also gläubigen Vorgesetzten mit weniger Respekt und Leistungsbereitschaft zu begegnen, soll die Arbeit umso besser getan werden, gerade weil es Gläubige und Geliebte sind, denen die erstklassige Arbeit zugute kommt. Seinen Vorgesetzten ehren bedeutet also, grundsätzlich gute Arbeit zu leisten. Diese Arbeitshaltung widerspricht dem allgemein üblichen Verhalten. Du musst die Gemeinde deshalb über diese Zusammenhänge unterrichten und auch ernsthaft darauf bestehen, denn diese Dinge werden gerne als unwichtig vernachlässigt. Dabei hängen unsere Einstellung gegenüber Autorität und unsere Bereitschaft zum Dienen ganz wesentlich mit unserem Gottesbild zusammen.

Struktur 1. Timotheusbrief

1,3-20
Gesetz
kontra
Retter
Gott

2,1-3,16
Gott ehren
Gebete
Männer
Frauen
Führung

4,1-11
Verbot
kontra
Schöpfer-
Gott

4,12-5,25
Gott ehren
Selbstachtung
Witwen
Älteste
Vorgesetzte

6,1-19
Eigennutz
kontra
König-
Gott

(6,3) Der Umgang mit Autorität und die Bereitschaft, durch erstklassige Arbeit zu dienen, ist ein ganz wichtiger Punkt der Lehre unseres Herrn Jesus Christus. Er hat gesagt: Wer der erste

KOMMENTARE

Seine Vorgesetzten aller Ehre für wert achten bedeutet:

- Für sie beten.
- Nicht schlecht über sie reden.
- Gute Arbeit leisten.

Kommentar (M1): Auffällig ist die zunehmende Steigerung hinsichtlich der Ehre. Witwen sollen geehrt werden (5,3), Älteste sollen doppelt geehrt werden (5,17), und Vorgesetzte sollen alle Ehre bekommen (6,1).

Kommentar (M3): Es geht darum, eine Arbeit nicht nur dem äußeren Schein nach, sondern mit ganzem Herzen zu erledigen, als wäre sie für DEN Herrn und nicht für die irdischen Herren getan (vgl. Epheser 6,5-9).

Kommentar (M4): Der Brief ist so aufgebaut, dass den Fehlentwicklungen des Glaubens, die als andere Lehre in Form von Gesetzen, Verboten und Eigennutz dargestellt werden, jeweils ein entsprechender Lobpreis Gottes (Doxologie) entgegengesetzt wird. Dieser Lobpreis äußert sich in bestimmtem praktischem Verhalten, dass Gott wirklich die Ehre gibt (Eusebeia).

BIBELTEXT

6,4 so ist er aufgeblasen und weiß nichts, sondern ist krank an Streitfragen und Wortgezänken. Aus ihnen entstehen: Neid, Streit, Lästerungen, böse Verdächtigungen,

6,5 ständige Zänkereien von Menschen, die in der Gesinnung verdorben und der Wahrheit beraubt sind und meinen, die Gottseligkeit sei ein Mittel zum Gewinn.

6,6 Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn;

6,7 denn wir haben nichts in die Welt heringebracht, so dass wir auch nichts hinausbringen können.

6,8 Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.

Kommentar (M6): Kleidung war auch im Gesetz des Mose als so elementares Grundbedürfnis betrachtet, dass der Mantel, der den Menschen nachts als Decke diente, nicht als Pfand bis zum nächsten Tag einbehalten werden durfte (2. Mose 22,25).

6,9 Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken.

6,10 Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geld-

ÜBERTRAGUNG

unter euch sein will, sei aller Diener; und, Geben ist seliger als Nehmen. Solche Worte sind keineswegs „ungesund“ oder „krank“, auch wenn diese Welt nach dem genau entgegengesetzten Muster funktioniert. Wer jedoch nach Jesu Richtschnur lebt, wird sich zu einer gesunden Persönlichkeit entwickeln. Diese Lehre Jesu bildet ein wichtiges Thema, wenn es darum geht, Gott durch unser Leben zu ehren. An diesem Punkt findest du neben der schon erwähnten Einführung von sogenannten christlichen Gesetzen und Verbotsregeln den dritten Bereich, in dem etwas anderes gelehrt wird. Es geht um den eigennützigen Missbrauch von Besitz und Autorität. Wie ich dich schon ganz am Anfang meines Briefes erinnert habe (1,3), besteht deine derzeitige Aufgabe in Ephesus insbesondere darin, genau diese anderen Lehren zu unterbinden.

(6,4) Der falsche Umgang mit Autorität ist es, der uns krank macht. Wer sich von Gott nichts sagen lässt, wird sich in der Regel auch von Menschen nichts sagen lassen. Hier liegt eine entscheidende Ursache für so viele Streitgespräche und aufreibende Rechthaberei. Das führt dann dazu, dass dem anderen nichts gegönt wird, dass Streit herrscht und beleidigendes Reden. Ständig wird dem anderen etwas Schlechtes unterstellt. Der wirkliche Anlass hierzu ist der Wunsch, mehr darstellen zu wollen und Unverständnis darüber, wie Gott die Dinge tatsächlich beurteilt.

(6,5) Solche Menschen müssen über alles kontrovers diskutieren. Im Grunde haben sie eine kranke Einstellung. Die Wahrheit ist ihnen heimlich gestohlen worden. So stellen sie die Wirklichkeit auf den Kopf, indem sie das Bemühen, Gott zu ehren, als ein Instrument zur eigenen Bereicherung missverstehen. Statt Gott im Dienen und Geben zu ehren, wollen sie rechthaberisch herrschen und selbstsüchtig so viel wie möglich für sich rausschlagen. Sie verwechseln Gottesfurcht mit einer Art Gewerbe und meinen tatsächlich, Gott damit ehren zu können.

(6,6) Der aber hat das beste Geschäft in dieser Welt gemacht, der Ehrfurcht vor Gott hat und gleichzeitig in Bescheidenheit mit dem zufrieden ist, was er besitzt. Nur der kann auch dankbar genießen, was Gott ihm gibt.

(6,7) Denn schon als wir nackt in diese Welt hineinkamen, hat Gott für uns gesorgt. Genauso blank werden wir sie wieder verlassen und sind dann auch wieder total auf Gottes Versorgung angewiesen.

(6,8) Wenn wir also Essen, Trinken und etwas Anzuziehen haben, wollen wir damit zufrieden sein. Ich meine das im Hinblick auf den Trugschluss, als bestünde das Lebensglück im Streben und Besitzen von möglichst viel Geld.

(6,9) Wer in diesem Leben reich werden will, macht sich sein eigenes Leben nur unnötig schwer. Ja mehr noch, er läuft in die absolut falsche Richtung und bringt sich im Hinblick auf das wirkliche Leben in ernsthafte Gefahr. Wer sein Leben auf dieses Ziel hin ausrichtet, wird mit höchster Wahrscheinlichkeit stolpern und fallen.

(6,10) Wir können, wie Jesus sagt, eben nur einem Herrn dienen. Wir lieben entweder das Geld und hassen den Herrn, oder wir hängen uns an den Herrn und achten das Geld gering. Diese beiden können nicht gleichzeitig geliebt werden. Eine der Ursachen für all das Böse in dieser Welt ist die Liebe zum Geld. Wie viel Elend und Not hat hier seinen Ursprung! Manche haben sich darauf eingelassen und ihrem Glauben dadurch sehr geschadet. Statt reich zu sein im Herrn, haben sie sich einen reichen Überfluss an Sorgen und Lasten aufgeladen, um sich selbst und andere damit zu plagen.

KOMMENTARE

Das Problem ist nicht, dass ein Mensch Reichtum besitzt, der ihn vom Reich Gottes abhält, sondern dass der Reichtum den Menschen besitzt.

(D.L. Moody)

Kommentar (M6): Vordergründig geht es hier um Geld. Aber damit eng verflochten ist das Streben nach Macht, Einfluss und Autorität über Menschen - über andere bestimmen wollen und immer Recht zu haben. Hierher gehört auch die einseitige Betonung von Zahlen und sichtbaren Erfolgen. Es geht um Herrschen, ohne gleichzeitig in Unterordnung zu dienen (vgl. Apostelgeschichte 8,18-23; 2. Korinther 11,7-15; Titus 1,11).

Nicht der ist arm, der wenig hat, sondern der ist arm, der immer mehr haben will.

(D.L. Moody)

BIBELTEXT

liebe, nach der einige getrachtet haben und von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben.

6,11 Du aber, Mensch Gottes, fliehe diese Dinge; strebe aber nach Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut!

6,12 Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und bekannt hast das

Kommentar (M8): Der Begriff „gut“ bezeichnet weniger ein ethisches Verhalten, als vielmehr die charakterliche Eigenschaft eines vorbildlichen Verhaltens, das Gott angenehm ist. Joh 18,33-19,21 erwähnt in der Verhandlung vor Pilatus und der Kreuzigung 15-mal die Begriffe König und Reich.

gute Bekenntnis vor vielen Zeugen!

6,13 Ich gebiete dir vor Gott, der allem Leben gibt, und vor Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat,

6,14 dass du das Gebot unbefleckt, untadelig bewahrst bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus!

6,15 Die wird zu seiner Zeit der selige und alleinige Machthaber zeigen, der König der Könige und Herr der Herren,

6,16 der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der

ÜBERTRAGUNG

(6,11) Timotheus, mach dir als Kind Gottes bewusst, wem du dienen und wen du lieben willst. Die Entscheidung trifft sich nicht von selber. Wie Josef in Ägypten vor einer falschen Liebe die Flucht ergriff, musst du dich ganz bewusst abwenden von der Liebe zum Geld und der Unzufriedenheit mit dem, was Gott dir in seiner Liebe und Weisheit gegeben hat. Wende dich dagegen intensiv den Dingen zu, die Gott ehren und ihm entsprechen. Das betrifft insbesondere deine innere Einstellung, die statt von Gier, Unzufriedenheit und Egoismus von Vertrauen auf Gott, sowie von Liebe, Geduld und Freundlichkeit geprägt sein soll.

(6,12) Hier ist der Ort, wo du einen Kampf ausfechten musst. Es ist der gute Kampf, der aus dem Glauben und für den Glauben gekämpft werden muss. Gott hat dir Anteil an seinem Leben gegeben. Es ist das ewige Leben, das er in dich hineingelegt hat. Diese Bestimmung zum Leben ist ein Auftrag. Schon jetzt soll das Leben Gottes in dir wirksam sein, auch wenn es erst in Gottes zukünftiger Welt voll sichtbar werden wird. Christus lebt in dir und dein Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Er ist dein König, zu dessen Reich du dich öffentlich bekannt hast.

(6,13) Er allein ist Gott, dem wir alle unser Leben verdanken. Wir leben von ihm und nicht von Geld und Besitz. Vor ihm rufe ich dich ernsthaft zur Verantwortung und auch vor Jesus Christus. Er hat sich vor Pontius Pilatus in vorbildlicher Weise als König bekannt, dessen Reich nicht von dieser Welt ist.

(6,14) Es ist deine Verantwortung und Verpflichtung, von ganzem Herzen auf dieses Gebot zu achten. Erlaube dir hier keine halben Sachen, für die der Herr dich vielleicht einmal tadeln muss. Nicht Geld, Macht und Besitz, sondern Gott selbst gibt uns alles, was wir zum Leben brauchen. Wir leben im Vertrauen auf die Herrschaft des wahren Königs. Noch handeln wir im Glauben, aber es kommt der Tag, an dem unser Herr für alle sichtbar kommen wird. Dann wird unmissverständlich klar sein, dass Jesus der von Gott bestimmte König ist. Christus, der Messias.

(6,15) Gott allein entscheidet, wann diese Wiederkunft Jesu sein wird. Er selbst wird seinen Sohn offenbar machen. Was er tut, ist immer perfekt. Gott ist wunderbar. Es wird ihm glücken, was er sich vorgenommen hat. Denn alle Macht ist allein in seinen Händen. Er, der König der Könige und Herr der Herren.

(6,16) Nur er ist der einzige König, der im Gegensatz zu den irdischen Königen unsterblich ist. Auch wenn er in einem Licht wohnt, dem sich kein Mensch nähern darf. Niemand hat ihn jemals in diesem Licht seiner königlichen Würde, Macht und Schönheit gesehen. Selbst wenn wir Menschen es wollten, hätten wir dennoch überhaupt nicht die Fähigkeit, Gott in diesem unbeschreiblichen Licht sehen zu können.

Wir können aber eins. Nämlich ihm die Ehre geben, indem wir anerkennen, dass für alle Zeiten, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, alle Macht allein in Gottes Händen liegt.

(6,17) Zur gesunden Lehre Jesu gehört es also, dass wir unser Leben nicht nach Geld und Macht ausrichten, um möglichst viel für uns zu bekommen. Diese Dinge sollen nicht über uns herrschen. Ein solches eigennütziges Verhalten und Ehrfurcht vor Gott passen nicht zusammen. Aber was ist, wenn Gott einem Menschen Reichtum und Einfluss anvertraut? In der gegenwärtigen Zeit läuft die Welt nun mal nicht nach Gottes Maßstäben. Bis zur Wiederkunft Jesu wird diese Welt, wenn auch nur vordergründig, von der Macht des Geldes und entsprechender Ungerechtigkeit regiert.

Wer Reichtum und Einfluss besitzt und gleichzeitig Gott als Herrn und König anerkennt, muss dabei besonders auf drei Dinge achten.

Erstens darf er sich nichts auf seinen Reichtum einbilden. Er wird dadurch nicht zu einem besseren und schon gar nicht zu einem wertvolleren Menschen.

KOMMENTARE

Kommentar (M7): Dreimal wird Timotheus in diesem Brief aufgefordert und erinnert, den Glaubenskampf aufzunehmen und intensiv auszufechten (1,18ff; 4,8ff; 6,12ff).

Kommentar (M9): Die öffentliche Wirksamkeit Jesu begann mit dem Bekenntnis zur Herrschaft Gottes und der bewussten Abkehr von der Liebe zu Macht und Reichtum (Matthäus 4,1-11). Es endete mit dem gleichen Bekenntnis, dass sein Reich nicht von dieser Welt sei, dass alle Macht allein bei Gott liege.

Kommentar (M10): König der Könige bedeutet nicht nur König über die Könige der Erde, sondern auch König der Christen, denn er hat uns zu Königen gemacht (Offenbarung 1,5f; 5,10).

Verurteilt wird nicht Geld, sondern die Liebe zum Geld. Reichtum, sondern das Vertrauen auf Reichtum. Und denk daran, man braucht nicht viel, um wirklich glücklich zu leben.

BIBELTEXT

Menschen gesehen hat, auch nicht sehen kann. Dem sei Ehre und ewige Macht! Amen.

6,17 Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein, noch auf die Ungewissheit des Reichtums Hoffnung zu setzen - sondern auf Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuss -,

6,18 Gutes zu tun, reich zu sein in guten Werken, freigebig zu sein, mitteilksam,

6,19 indem sie sich selbst eine gute Grundlage auf die Zukunft sammeln, um das wirkliche Leben zu ergreifen.

6,20 Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du die unheiligen leeren Reden und Einwände der fälschlich sogenannten Erkenntnis meidest,

Kommentar (M12): Der hier benutzte Begriff Gnosis meint nicht ein konkretes Lehrsystem, wie es aus dem 2. Jh. n. Chr. bekannt ist, sondern allgemein andere Lehre, wie sie im 1. Timotheusbrief in ihren unterschiedlichen Schwerpunkten beschrieben wurde.

6,21 zu der sich einige bekennen und von dem Glauben abgeirrt sind! -

Die Gnade sei mit euch!

ÜBERTRAGUNG

Zweitens muss er sich immer wieder bewusst machen, dass ihm der Reichtum nur zur Verwaltung anvertraut worden ist. Gott gibt Reichtum und Gott nimmt Reichtum, wann immer er es will. Besitz und Einfluss sind flüchtig und ungewiss, Gott allein ist die wahre Konstante. Es ist nicht so, als würde er uns nichts gönnen, oder als müssten wir unseren Besitz vor seinem Zugriff sichern. Was wir haben, kommt von ihm, und er gibt reichlich. Wir dürfen seine Gaben sogar ausdrücklich genießen. Knauseriges Asketentum ist nicht gottgewollt.

Drittens sollen sie den Reichtum, den Gott ihnen anvertraut hat, zum Guten einsetzen. Sie sollen reich sein im Hinblick auf das, was sie an andere weitergeben, und nicht auf das, was sie für sich selbst aufhäufen. Wirklicher Reichtum, der vor Gott einen echten Wert hat, ist der Reichtum an guten Werken. Ich meine eine grundsätzlich großzügige und offenerzige Grundeinstellung, die sich als vertrauenswürdigen Kassenwart und Verwalter über Gottes Güter versteht. Sie ist das Gegenteil von Eigennutz und Habsucht.

(6,19) Wer diese Art von Reichtum sammelt, der häuft wirklich einen bleibenden Wert für die Zukunft auf. Und zwar für sich selbst. Das ist ein Besitz, den wir weder einmal zurücklassen müssen, noch müssen wir Sorge haben, dass er uns unter den Händen zerrinnt. Er bildet vielmehr eine wichtige Grundlage und Vorsorge für das kommende Reich Gottes. Jesus, der Messias, sucht solche Menschen, die sich im Umgang mit dem, wie er sagt, kleinen und ungerechten Geld, in dieser Welt bewährt haben. Ihnen kann er dann auch Größeres anvertrauen. Es geht um die Dinge, die das Leben wirklich ausmachen. Das betrifft nicht nur die kommende Welt, sondern auch schon das Leben hier und jetzt. Denn wirklich leben können wir schon jetzt, wenn wir begriffen haben, was wahrer Reichtum und bleibender Einfluss ist.

(6,20) Lieber Timotheus, lass mich am Ende meines Briefes noch einmal alles kurz auf den entscheidenden Punkt bringen. Gott hat uns einen unermesslichen Schatz anvertraut. Nämlich das Evangelium von der Versöhnung mit Gott, der uns gerettet hat allein durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus. Dieses wertvolle Gut musst du bewahren. Dafür habe ich dich in Ephesus zurückgelassen.

Du musst dich dazu bewusst von allem abwenden, was die Lehre des Evangeliums „verbessern“ will. Trotz des frommen Anstrichs sind es Belehrungen, die gegen Gottes Wesen und Ehre gerichtet sind. Sie sind nicht durch den Heiligen Geist autorisiert. Sondern mit vielen Bedenken und einem schlechten Gewissen wird gegen die gesunde Lehre geredet. Was hier als besondere geistliche Erkenntnis ausgegeben wird, ist eine Lüge.

(6,21) Leider haben sich einige genau zu diesen „besonderen geistlichen Erkenntnissen“ hingewandt. Das hat dazu geführt, dass sie sich Schritt für Schritt vom wirklichen Glauben entfernt haben. Sie werden deshalb das Ziel des Glaubens nicht erreichen.

Ich bete, dass Gottes Gnade mit euch allen sein möge.

KOMMENTARE

Kommentar (M11): Hiob demonstriert, wie ein solches Leben praktisch aussehen kann.



© Klaus Stemmler

Klaus Stemmler, Studium der Theologie bei WDL in den USA und an der STH in Basel. Tätigkeit zurzeit als Examinierter Pfleger in einer gerontopsychiatrischen Einrichtung. Daneben überregionale Gemeindedienste.



Freundlichkeit kostet nichts

... macht das Leben aber reicher



Grafik: © M. Brown, fotolia.com

Ich werde nie meine erste Reise nach Australien vergessen. Ich hatte das Gefühl, nicht nur ein neues Land, aufregende Landschaften, spannende Tiere, wunderschöne Bilder und neue Arten, ein Känguruh zu sehen (nämlich unter viel Ketchup) ... und dann zu essen, als Erfahrungsschatz zu gewinnen, sondern zugleich auch 21 Millionen neue Freunde, weil sogar die Dame am Postschalter mich immer zuallererst vor allem anderen fragte: „How are you?“

How are you? Die ersten Tage machte ich mir noch Mühe, die Frage ausführlich zu beantworten, spätestens jedoch, als die Menschen in der Schlange hinter mir dezent darauf hinwiesen, dass der Laden in den noch verbleibenden 10 Minuten schließen würde, kürzte ich das ganze Verfahren auf ein: „Thanks, fine. You?“ ab.

Sicherlich kann man den amerikanischen / australischen Kulturen vorwerfen, oberflächlich zu sein, weil ich spätestens bei meinem zweiten

Besuch merkte, niemanden interessierte wirklich, wie es mir gerade in meiner Ehe ging, was mein Beruf machte und welche existenziellen Zweifel mich plagten, in einem aber, da bin ich mir sicher, können wir viel von dieser Kultur lernen: in Punkto Freundlichkeit.

Wir Deutschen haben dagegen unser Image weg, sind als ewige Nörgler und kritiksüchtig verschrien - und das nicht nur im Ausland. Als Erbe der Aufklärung sollen schon Kinder in unserem deutschen Bildungssystem zu kritikfähigen Spezies erzogen werden, die immer eher kritisch in Frage stellen, anstatt freundlicherweise davon auszugehen, das stimmt, was man ihnen so erzählt. Woher kommt das eigentlich? Sind wir, was unsere Kultur oder Mentalität ist? Opfer der Geschichte? Oder können wir nicht viel mehr Täter der Freundlichkeit werden und sollten von den Amis und Ozzies lernen? Und: was sagt eigentlich die Bibel zum Thema Freundlichkeit? So machte

ich mich auf den Weg auf eine Suche nach dem, wie eigentlich die Bibel dazu steht (um herauszufinden, ob wir Deutschen oder die Amis gottgefälliger sind).

1. Freundlichkeit - warum?

Gemäß des deutschen Bildungswesens gilt es natürlich erst mal, kritisch zu prüfen: warum sollten wir das überhaupt sein - freundlich? Ja, dürfen wir als Christen überhaupt freundlich sein? Ist zu freundlich nicht gleichzeitig zu liberal und tolerant? Was haben wir von Freundlichkeit? Und was Gott? Gibt es einen Höflichkeitsindex, Knigge der Bibel oder taucht das Thema gar nicht auf!?

Es ist erstaunlich, denn wenn man die Bibel durchsieht, könnte man meinen, Gott sei Amerikaner oder Australier. Denn sie sagt eine ganze Menge dazu:

Freundlichkeit - weil ich es Gott wert bin

In Titus 3,4 steht „*Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes.*“ Alte Sprache, aber nicht veralteter Fakt. Gott selber ist es, der sich uns gegenüber freundlich erweist und der dies durch so viele mögliche und unmögliche Arten zum Ausdruck bringt, dass er nicht nur ein paar nette Worte für uns hatte, sondern das Liebste hergab, was er besaß. Das ist mehr als Freundlichkeit, das ist Liebe in ihrer höchsten Form. Aber hier, in Titus, wird dieser Akt auch als Freundlichkeit beschrieben. Wikipedia definiert Freundlichkeit so: „Als Freundlichkeit bezeichnen Umgangssprache und Sozialpsychologie das anerkennende und liebenswürdige Verhalten eines Menschen gegenüber seiner sozialen Umgebung. Im engeren Sinn der Spieltheorie, insbesondere angesichts des Gefangenendilemmas, stellt die gezielt freundliche Intention sozialen Handelns im Umgang mit anderen Menschen ihren Nutzen für ein kooperatives Miteinander auch in Konfliktsituationen unter Beweis. Umgangssprachlich häufiger ist das Eigenschaftswort freundlich, von dem ‚Freundlichkeit‘ abgeleitet ist. Ihr Gegenteil ist die Feindseligkeit.“

Übertragen heißt das: Gott hat sich anerkennend und liebenswürdig uns gegenüber verhalten, und das sogar, als wir noch seine Feinde waren. Gott ist ein freundlicher Gott und Freundlichkeit ist eine Eigenschaft, die ich Gott wert war und bin. Gott ist Freundlichkeit in Person.

Freundlichkeit - weil ich es mir wert bin

Und genau deshalb darf ich es auch sein ... denn Gott hat uns so ernst genommen, dass er unserer Feindseligkeit mit Freundlichkeit gegenübergetreten ist. So steht es in Römer 5,7-8: „*Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.*“

Gott ist so freundlich, dass er uns mit Freundlichkeit begegnet, sogar, wenn wir ihn noch verlachen, ihn für tot erklären - sei es mit Worten, sei es mit unserem Leben - wir sind

ihm Freundlichkeit wert. Das ist eine Wahrheit, die mich immer wieder neu zum Staunen, Tanzen und Weinen bringt, weil sie so radikal ist - und so grundsätzlich. Ich bin Gott Freundlichkeit wert. Das Ziel eines Christen ist es, so sagen wir oft, Gott ähnlicher zu werden. Wenn Gott freundlich zu mir unfreundlichem Sünder ist, dann habe ich doch erst recht allen Grund, freundlich zu sein. Gott gegenüber, anderen gegenüber, mir selbst gegenüber. Denn Gottes Freundlichkeit an mir ist meine Würde, die ich manchmal auch gegen mich selber glauben muss und darf. „*Seid freundlich*“, sagt Epheser 4,32: „*Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch auch vergeben hat in Christo.*“

„What would Jesus do?“ hatten eine Zeit lang junge Menschen als Armband umgebunden. Jesus war freundlich, Gott selber ist es. Und deshalb sollten auch wir es uns wert sein, so zu handeln, wie Jesus uns sieht: als freundliche Wesen.



Grafik: © Clivia, fotolia.com

2. Freundlichkeit - wozu / zu wem?

Zu wem aber kann oder muss ich denn nun freundlich sein? Betrifft das nur meine Familie, meine engsten Angehörigen, weil die am meisten von mir (und am wenigsten davon) haben? Nur Kunden oder Fremde, bei denen Freundlichkeit oft vielleicht viel leichter ist? Oder auch meinen Chef, der manchmal so griesgrämig ist, meinen Bahnticketverkäufer und alle möglichen, vor allem auch alle unmöglichen Menschen?

Kann ich mir aussuchen, zu wem ich freundlich bin? Gott sei Dank, nein. Denn dann wäre Freundlichkeit nicht mehr als bloße Sympathie. Freundlichkeit im biblischen Sinne ist aber viel mehr. Freundlichkeit ist eine Lebenshaltung.

Freundlichkeit zu Gott

Gott selber ist Freundlichkeit in Person, haben wir oben gesehen. Und auch, dass es das Ziel eines Christen und der Heiligung ist, Gott ähnlicher zu werden. Das heißt auch, dass Freundlichkeit eine Eigenschaft ist, die Gott zuallererst selbst verdient. Wann war ich das letzte Mal freundlich zu Gott? Ich finde den Gedanken interessant, denn Freundlichkeit war bis vor kurzem etwas, das ich nie als Eigenschaft oder Haltung meinerseits Gott gegenüber verstanden hätte. Und ehrlich gesagt, ich glaube, viele meiner Gebete hätten diesem Kriterium auch nicht standgehalten. Ich möchte lernen, Gott gegenüber freundlicher zu werden. Nicht, damit er mir meine Gebete nun öfter erfüllt oder mir Frömmigkeit abkauft, aber weil Respekt, Dankbarkeit und Freundlichkeit Wege sind, Gott anzubeten. Und weil Gott selber in seinem Wort sagt (in Psalm 119,68; 100,5), dass er freundlich ist. Freundlichkeit, weil ich zu Gottes Bild geschaffen bin - und als solches will ich auch durch die Weltgeschichte laufen. Wenn Gott damals ein Foto von mir im Kopf hatte (und als er sagte: „*es war sehr gut*“), als er mich schuf, so bin ich mir sicher, dass ich darauf lächle und freundlich scheine.

Freundlichkeit zu Menschen

Wir Menschen neigen dazu, die Gebote Gottes gerne schon mal neu zu interpretieren, so, dass sie uns in unserem Leben nicht allzu unbequem werden. Das ist kein neues Phänomen, im Gegenteil, das Problem ist altbekannt. Bereits die Pharisäer taten das - und so erzählte Jesus ihnen eines Tages ein Gleichnis, das altbekannte Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Die Geschichte ist bekannt - und es gibt viele verschiedene Interpretationen zu ihr. Dennoch fasziniert mich jedes Mal aufs Neue ein Gedanke: Die Freundlichkeit des Samariters. Er geht nicht



die Freundlichkeit der Menschen dort, die mich überzeugt haben, dass da was dran ist.“. Jemand Fremden einladen. Offen sein. Den Vortritt lassen. Freundlichkeit kennt viele Facetten. Und vielleicht bedeutet sie eben auch einfach nur, indem ich

die Welt anders betrachte, neu sehe: als einen Ort voller Möglichkeiten zu Freundlichkeit.

Freundlichkeit zu mir

Freundlichkeit, das ist aber auch ein Gebot der Stunde, das mir gilt. Es geht im Glauben eben nicht darum, immer nur das tun zu müssen, was ich nicht will, weil das Gottes Wille sein muss. Gott selber ist freundlich zu uns - und er schenkt uns Wert, Würde, Wichtigkeit. In dieser Freundlichkeit Gottes zu uns, dürfen wir leben ... und deshalb dürfen wir auch freundlich sein zu uns selber. Wir können nur weiter-schenken, was wir selber als Geschenk empfangen haben. Freundlichkeit, Gnade, Barmherzigkeit. Nehme ich all das nicht nur wahr, sondern auch an und lasse es als Wahrheit über meinem Leben gelten? Denn das würde bedeuten, dass ich mir selber gut bin. Auf mich höre. Mir Zeit nehme für mich selber. Freundlich zu mir selber bin, indem ich mir Auszeiten gönne, den Sonntag, dass ich mir Gutes tue ... vielleicht in Form von einem Termin, der mir gut tut, obwohl gerade viele andere Termine in meinem Terminplaner stehen, vielleicht in Form von Zeit, vielleicht aber auch, indem ich mir selber gegenüber barmherzig bin, mir verzeihen kann, was Gott mir längst verziehen hat. Freundlich zu mir selbst.

3. Freundlichkeit - aber wie?

Wie aber funktioniert Freundlichkeit denn nun? Wie bekomme ich sie hin? Sollte ich mich beim nächsten VHS Seminar anmelden? Das Lächeln vor dem Spiegel üben? Nach Australien ziehen? Nein, denn das würde davon ausgehen, dass meine Umstände oder meine Leistung Freundlichkeit zum automatischen Selbstläufer machen.

Die Wirklichkeit ist Gott sei Dank eine andere. Die Wirklichkeit heißt: Gott sei Dank!

Bitte recht freundlich!

Denn: Gott selber will uns Freundlichkeit schenken - und zwar so viel, dass wir übersprudeln und sie nicht für uns behalten können. Das wird ganz deutlich im Gleichnis vom Schalksknecht. Wer viel Vergebung erfährt, vergibt viel. *Wer Gottes Freundlichkeit stärker in den Blick nimmt, wach für sie wird, sich mit ihr beschäftigt, wird auch freundlich. Ich behaupte: die Psalmen mit dem Herzen zu lesen, macht freundlich. Zeit mit Gott zu verbringen, macht freundlich. Gottes Gegenwart verändert nicht nur meine Vergangenheit und Zukunft, sondern auch meine Gegenwart.*

Es geht eben nicht um ein neues Gebot, sondern um ein großes Geschenk, wenn in Kolosser 3,12 steht: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld ...“

Gott schenkt uns neue Kleider. Wir dürfen hineinschlüpfen, den Duft von sauberen Klamotten genießen und freundliche Menschen werden. Und das ist kein neues frommes Image, es ist eine Frucht, wie die Bibel sagt, die wächst, wenn wir uns Gottes Wärme, Heiligkeit und Liebe aussetzen. Und die wir uns nur schenken lassen können. So sagt Galater 5,22: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Lasse ich mich von einem freundlichen Gott beschenken, weil ich es ihm wert bin? Wage ich das Abenteuer Freundlichkeit, weil Gott mich freundlich ansieht? Und ist es meine Sehnsucht, freundlich zu werden, weil ich damit Gottes Foto in dieser Welt bin? Ich wünsche mir mehr davon ... und immer noch zu wenig. Freundlichkeit, weil sie nichts kostet, aber dennoch reich macht!

Katharina Wnuk

Katharina Wnuk ist 29, Lehrerin für Deutsch und Religion am Gymnasium Meinerzhagen und gehört zu einer Gemeinde in Wermelskirchen.



vorbei, er sucht sich nicht selber aus, wem er freundlich gegenüber agiert, wem nicht. Er erkennt das Gebot der Stunde. Und er liebt den Kranken gesund. Er stellt ihn wieder auf die Beine. Freundlich sein - ich scheitere dabei manchmal sogar an den Menschen, die ich von Herzen liebe. Aber einem echten Feind gegenüber freundlich sein? Das ist unglaublich ... und herausfordernd. So sagt Jesus in der Bergpredigt in Matthäus 5,43-46: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.‘ Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vater im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?“

Wir werden wohl nicht in die Situation kommen, einen halbtotgeschlagenen Mann in der Wüste oder Einkaufszone aufzusammeln, aber wie kann bei uns Freundlichkeit aussehen? Vielleicht, wenn ich echte Anteilnahme zeige, nachfrage, die „Wie-geht-es-dir?“-Frage öfter in der Aussicht stelle, dass ich wirklich an der Antwort interessiert bin. Vielleicht, indem ich mir Zeit nehme, wenn jemand ein Problem hat und mich für so würdig erachtet, mir zuzutrauen, ihm dabei helfen zu können. Vielleicht, indem ich einem Bekannten helfe, obwohl ich eigentlich gar keine Zeit habe. Indem ich Fremden unterstelle, dass sie liebenswert sind ... es gibt viele Möglichkeiten, Gott ist eben sehr kreativ. Freundlich gegenüber allen, nicht nur meinen Freunden. Ich habe so oft von Freunden, die das erste Mal in einen Gottesdienst gingen, gehört: „es war nicht die Predigt, aber es war

Freundlichkeit und Güte ... ist die Frucht des Geistes

Freundlichkeit und Güte werden als überragende menschliche Eigenschaften geschätzt. Es ist interessant, dass sie auch unter den neun Geistesfrüchten in Galater 5,22-23 genannt werden: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit“ (Rev. Elberfelder).

Die beiden Begriffe, die hier als Freundlichkeit (griechisch *chrêstotês*) und Güte (griechisch *agathôsynê*) übersetzt sind, unterscheiden sich in ihrer Bedeutung nur geringfügig voneinander. Gelegent-

lich wird sogar bei einigen deutschen Bibelübersetzungen das Wort *chrêstotês* mit „Güte“ übersetzt. Wo liegt nun der Unterschied und was bedeuten diese beiden Eigenschaften? Das soll im Folgenden genauer untersucht werden.

Die Freundlichkeit Gottes

Das griechische Wort *chrêstotês* kommt an acht weiteren neutestamentlichen Stellen vor, wenn man das alttestamentliche Zitat aus Psalm 14,3 in Römer 3,12 nicht mitzählt. Die Eigenschaft wird sowohl auf Gott bezogen als auch auf Menschen. In Römer 2,4 steht die Freundlichkeit („Gütigkeit“) als Eigenschaft Gottes in direktem Zusammenhang mit Gottes Geduld und Langmut, bzw.

seiner Nachsicht und Ausdauer. Gottes Freundlichkeit führt dazu, dass der sündige Mensch umkehrt und sich ihm zuwendet.

In Römer 11,22 kommt das Wort dreimal vor. Gottes Freundlichkeit steht hier im Kontrast zu seiner Strenge. Paulus wendet sich in Römer 11 an die Heidenchristen in Rom und warnt sie davor, überheblich auf diejenigen Juden herabzuschauen, die Christus ablehnen. Er erinnert sie daran, dass Gott ihnen in Freundlichkeit begegnet, solange sie sich von seiner Freundlichkeit abhängig wissen, dass er aber denen in Strenge begegnet, die ungläubig sind. Die Freundlichkeit Gottes bedeutet hier, dass Menschen aufgrund ihres Glaubens angenommen sind. Strenge dagegen bedeutet, dass sie von der Erlösung ausgeschlossen sind, wenn sie nicht glauben.

In Epheser 2,7 wird die Freundlichkeit Gottes als Ausdruck seiner Gnade bezeichnet. Die Errettung vom geist-

:DENKEN

Freundlichkeit und Güte

lichen Tod durch Jesus Christus ist ein freies Geschenk. Indem Gott dieses unverdiente Geschenk macht, wird seine Freundlichkeit sichtbar.

Schließlich wird in Titus 3,4 die Freundlichkeit Gottes zusammen mit seiner Menschenliebe genannt, die zur Rettung der Gläubigen führt. Seine Rettung basiert nicht auf menschlichen Taten, sondern auf seiner Barmherzigkeit.

Die Freundlichkeit Gottes ist also seine liebevolle Zugewandtheit zum Menschen, dessen Gemeinschaft er sucht. Weil Gott freundlich ist, hat er Jesus gesandt, am Kreuz sterben lassen und auferweckt, damit die durch Sünde zerstörte Beziehung zwischen Mensch und Gott wiederhergestellt würde.

Menschliche Freundlichkeit

Was bedeutet nun Freundlichkeit als menschliche Eigenschaft? In 2. Korinther 6,6 zählt Paulus auf, wie er sich als Diener Gottes verhalten hat. In dieser Aufzählung sind Langmut und Freundlichkeit nebeneinander genannt. Die Parallele zu Römer 2,4 fällt auf, wo diese beiden Eigenschaften in Bezug auf Gott ebenfalls zusammen auftauchen. Auch in Galater 5,22 stehen diese beiden menschlichen Eigenschaften als Geistesfrüchte direkt nebeneinander. In Kolosser 3,12 schließlich wird die menschliche Freundlichkeit mit herzlichem Erbarmen, Demut, Milde und Langmut zusammen genannt. Jedes Mal also

steht die menschliche Freundlichkeit im Zusammenhang mit Langmut bzw. Ausdauer. Freundlichkeit als menschliche Eigenschaft ist also ebenfalls eine liebevolle Haltung dem (Mit-)Menschen gegenüber. Freundlichkeit ist die wohlwollende Zugewandtheit zum Nächsten.

Güte

Der Begriff agathôsynê kommt im Neuen Testament außer in Galater 5,22 nur dreimal vor und wird dort ausschließlich als menschliche Eigenschaft genannt.

Den römischen Christen bezeugt Paulus, dass sie „voller Güte“ seien, „erfüllt mit aller Erkenntnis, fähig, auch einander zu ermahnen“ (Römer 15,14). Hier wird also Güte erläutert als eine Eigenschaft, die Erkenntnis und Fähigkeit zum Ermahnen oder Zurechtweisen beinhaltet. Wer andere zurechtweisen will, der muss wissen, was richtig und falsch ist, der muss Erkenntnis haben. Güte bezeichnet hier also die ethisch und moralisch einwandfreie innere Haltung eines Menschen.

In Epheser 5,9 benutzt Paulus das Bild vom Licht für den Herrschaftsbereich Gottes. Christen leben in diesem Licht, und „die Frucht des Lichts besteht in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit“. Wie in Galater 5,22 wird auch hier Güte als eine Frucht bezeichnet. Güte wird hier neben Gerechtigkeit und Wahrheit genannt. Gerechtigkeit bezeichnet ein Verhalten, das dem Willen Gottes entspricht.

Wahrheit kann auch als Wahrhaftigkeit übersetzt werden. Auch hier bezeichnet Güte also eine aufrichtige Haltung, die Gottes Willen entspricht.

Für die Thessalonicher betet Paulus, dass Gott bei ihnen „alles Wohlgefallen an der Güte und das Werk des Glaubens in Kraft vollende“ (2. Thessalonicher 1,11). Das „Wohlgefallen an der Güte“ ist die innere Haltung, die im „Werk des Glaubens“ ihren Ausdruck findet. Güte bezeichnet also eine innere Einstellung, die dem Willen Gottes entspricht.

Obwohl sie sehr eng mit Freundlichkeit verbunden ist, haben die beiden Eigenschaften doch im Neuen Testament unterschiedliche Nuancen. Wie kommt es dann, dass in deutschen Bibelübersetzungen scheinbar diese Unterscheidung verloren geht, indem chrêstotês oft als Güte übersetzt wird? Das liegt daran, dass im Deutschen das Wort Güte beides meinen kann. Einerseits bezeichnen wir mit Güte das „Gutsein“ (vgl. die Begriffe „Gütesiegel“ oder „Güteklasse“), andererseits bezeichnen wir mit Güte das „Gütigsein“.

Frucht des Geistes

Es stellt sich die Frage, wie Freundlichkeit und Güte im Leben eines Christen entstehen. Können und sollen wir uns diese Eigenschaften selbst aneignen? Paulus bezeichnet Freundlichkeit und Güte als „Frucht“ des Geistes. Hier wird ein Bild gebraucht, das auch an anderen Stellen im Neuen Testament vorkommt.

Der Täufer Johannes fordert seine Zuhörer auf, Frucht zu bringen, die ihre Umkehr zu Gott nach außen zeigt. Er warnt davor, dass Bäume ohne Früchte gefällt und verbrannt werden (Matthäus 3,8-10). Falsche Propheten werden an ihren schlechten Früchten erkannt, weil nur gute Bäume gute Früchte tragen können (7,16-20). Mit demselben Bild vom Baum und der Frucht warnt Jesus die Pharisäer, indem er ihre falschen Motive entlarvt (12,33-37). Jesus bezeichnet sich selbst als Weinstock und seine Jünger als Reben. Nur in der engen Verbindung mit ihm kann viel Frucht entstehen (Johannes 15,5).

Dies sind nur einige Beispiele für den bildhaften Ausdruck „Frucht“. Allgemein lässt sich sagen: Frucht ist das äußere Sichtbarwerden dessen, was innen drin ist. Wenn in Galater 5,22 Freundlichkeit und Güte als Frucht des Heiligen Geistes bezeichnet werden,

dann bedeutet dies: Die Anwesenheit und das Wirken des Heiligen Geistes im Leben eines Menschen werden unter anderem durch Freundlichkeit und Güte für jeden sichtbar. Gott selbst bringt durch seinen Geist diese Eigenschaften in uns hervor, die unserer menschlichen Natur so fremd sind. Das geschieht nicht plötzlich, sondern in einem lebenslangen Wachstumsprozess, der immer mehr zur geistlichen Reife führt. Nur in der engen Verbindung zu Jesus werden diese Früchte wachsen.

Bemerkenswert in Galater 5,22 ist noch das kleine Wörtchen „aber“. Die Geistesfrucht steht nämlich im deutlichen Kontrast zu dem, was der Mensch mit seinen eigenen Fähigkeiten, losgelöst von Gott, produzieren kann: den „Werken des Fleisches“ (5,19-21). Wenn wir versuchen, Freundlichkeit und Güte aus uns heraus zu „machen“, dann stehen egoistische Motive dahinter, die sich in egoistischen und zerstörerischen Früchten äußern.

Aber obwohl allein der Heilige Geist Freundlichkeit und Güte als seine Früchte in unserem Leben hervorbringen kann, liegt doch auch ein Teil der Verantwortung bei uns. Wir sind herausgefordert, ihm Raum in unserem Leben zu geben, damit er sich in uns entfalten kann. Wir sind herausgefordert, uns immer wieder neu seinem Einfluss auszuliefern und ihm die uneingeschränkte Herrschaft zu überlassen. Wenn wir das tun, dann werden andere seine Früchte an uns wachsen sehen.

Manuel Lüling

Manuel Lüling ist Gemeindeferent in der Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Wiedenest.



:P

Afrika braucht Gott

Offene Türen für Bibeln in Afrika

Das Motto für das Jahresprojekt 2010 der BIBELHILFE e.V., das während der diesjährigen Sitzung der Mitgliederversammlung der BIBELHILFE e.V. beschlossen wurde (vgl. Perspektive 1-2010, S. 33), erfuhr mittlerweile durch einen Artikel aus der Times, der uns zugänglich gemacht wurde, einen neuen, verstärkenden Aspekt.

„Als Atheist glaube ich wirklich, dass Afrika Gott braucht. - Missionare, nicht Hilfsgelder, sind die Lösung für Afrikas größtes Problem“, schreibt der Autor Matthew Parris (The Times [UK Newspaper], 27. Dezember 2008 [www.timesonline.co.uk/tol/comment/columnists/matthew_parris/article5400568.ece]).

Dann heißt es weiter: „Ich habe bisher gewöhnlich diese Wahrheit zu umgehen versucht, indem ich - wo es möglich war - der praktischen Arbeit der Missionskirchen in Afrika meinen Beifall ausdrückte. Es ist ein Jammer, so sagte ich, dass das Seelenheil ein Teil dieses Pakets ist, aber schwarze und weiße Christen, die in Afrika arbeiten, heilen die Kranken, lehren die Leute lesen und schreiben; und nur ein Säkularist der härtesten Sorte kann sich ein Missionshospital oder eine Schule ansehen und dann sagen, die Welt wäre besser ohne sie. Ich würde insoweit zugestehen, wenn denn nun der Glaube notwendig ist, um die Missionare zum Helfen zu motivieren, na ja, dann gut: Aber was zählt, ist die Hilfe, nicht der Glaube.“

Aber das entspricht nicht den Fakten. Glaube bewirkt mehr, als nur den Missionar zu motivieren; er wird auch auf seine Schäfchen übertragen. Das ist der Effekt, der so immens viel ausmacht, und an dessen Beobachtung ich einfach nicht vorbei komme.

Also, zuerst einmal die Beobachtung. Wir hatten Freunde, die Missionare waren, und als Kind war ich oft bei ihnen; ich hielt mich, zusammen mit meinem Bruder, auch oft in einem traditionellen afrikanischen Dorf auf dem Land auf. In der Stadt hatten wir Afrikaner, die für uns arbeiteten, und die sich bekehrten hatten und überzeugte Gläubige waren. Die Christen waren immer anders. Keineswegs wirkten diese Bekehrten irgendwie eingeschüchtert oder eingeengt, sondern ihr Glaube schien sie vielmehr befreit und entspannt zu haben. Da war eine Lebhaftigkeit, eine Neugier, ein Engagement für die Welt - eine Geradlinigkeit in ihrem Umgang mit anderen -, die im traditionellen afrikanischen Leben zu fehlen schienen. Sie standen aufrecht da ...“ Dann zieht er am Schluss das Fazit: „Diejenigen, die möchten, dass Afrika im globalen Wettbewerb des 21. Jahrhunderts mithalten kann, sollten sich nicht selbst zu Narren machen und annehmen, dass die Bereitstellung von Material oder sogar von Knowhow, das mit dem einher geht, was wir Entwicklung nennen, eine Veränderung auslösen werden. Ein ganzes Glaubenssystem muss zuerst ersetzt werden.“

Und ich fürchte, es muss von einem anderen ersetzt werden. Wenn man aus der afrikanischen Gleichung die christliche Evangelisation herausnimmt, wird man wohl den Kontinent einer bössartigen Verbindung von Nike, dem Zauberdoktor, dem Mobiltelefon und der Machete ausliefern.“

Matthew Parris liefert hier einen neutralen Nachweis, dass das Thema der Abendveranstaltung der BIBELHILFE: „Die Bibel und ihr Einfluss auf Mensch und Bildung“ sich wirklich auf Fakten stützt.

Zunächst zeigte Karl-Heinz Vanheiden, Bibellehrer und Bibelübersetzer, den Einfluss der Bibel auf die Entwicklung des Menschen auf: „Die Bibel ‚entwickelt‘ den Menschen, um ihn dann zu entwickeln.“ Mit diesem Wortspiel verdeutlichte er, dass der Mensch in der Begegnung mit der Bibel alle seine Hüllen und Verkleidungen verliert - „entwickelt“ wird -, um sich im Lichte Gottes als Sünder zu erkennen. Anschließend hilft die Bibel ihm, sich durch Buße und Hinwendung zu Gott zu einem Menschen zu entwickeln, wie Gott ihn sich vorstellt.

Schulamtsdirektor Jürgen Thielmann wies in seinem Vortrag „Der Einfluss der Bibel auf das deutsche Bildungswesen“ nach, dass die Bibel zunächst seit Martin Luther Ausgangspunkt der Bildung (Sprachentwicklung, Ethik u.a.) war. Sie hat zwar über die Zeit der Aufklärung bis heute in die Moderne Einfluss verloren, er ist aber immer noch spürbar. Vor allem Christen als Lehrer haben auch heute noch die Möglichkeit, die Bibel durch ihren Einsatz im (Religions-)Unterricht und ihr persönliches Zeugnis Einfluss behalten zu lassen. Auch indirekt kommen biblische Werte durch Mitarbeit in Schulgremien immer wieder zum Tragen.

Drei Missionswerke (Werner Kloos für „OFFENE TÜREN“ in Uganda, Helmut Gräf für FORUM WIEDENEST in Tansania und Burkhard Glasow für „DIGUNA“ in Kenia) machten in Kurzbeiträgen zum Thema „Die Bibel für afrikanische Schulen“ eindrucksvoll darauf aufmerksam, welche Chancen und Möglichkeiten sich in Afrika bieten, um das Jahresprojekt 2010 „Kindermalbibeln für Afrika“ zu einem Erfolg werden zu lassen. In allen Ländern besteht Offenheit und ein Hunger nach Bildung, sodass wir im Bilde „Offene Türen“ einrennen, wenn wir dieses Projekt forcieren. Und wenn man dann die Beobachtungen von Matthew Parris berücksichtigt, sollten sich wirklich möglichst viele Gemeinden und Einzelspender bereitfinden, das Projekt zu unterstützen. Der Bedarf geht nach Aussagen der Missionsvertreter in die Zehntausende.

Spenden können auf das Konto „BIBELHILFE“ bei der Commerzbank Wuppertal, Kto.-Nr. 2805075, BLZ 330 400 01 überwiesen werden. Da der Verein BIBELHILFE gemeinnützig ist, können Spendenquittungen ausgestellt werden.

Bernd Hüsken